



**echo
der
arbeit 1/67'**
HÜTTENWERK OBERHAUSEN AG

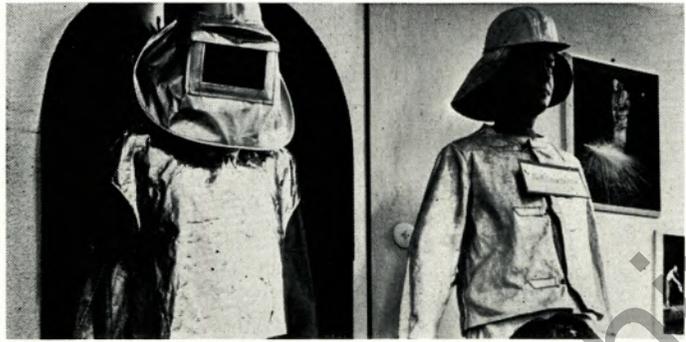
thyssen

aus dem inhalt

Mit einer Reihe von Investitionsmaßnahmen, darunter ein LD-Stahlwerk und ein neues Forschungsinstitut, sowie mit der steigenden Erzeugung von Qualitätsstählen vertrauen wir auf die Zukunft. Seite 2



Flämmer bei der Arbeit. Beim Flämmen werden Oberflächenfehler des Halbzeugs durch flachgestellte Schneidbrenndüsen entfernt. Man kann dazu ein Handgerät oder auch eine Flämmaschine benutzen.



„Arbeitsschutz eine soziale Verantwortung“ - wir sprachen darüber mit Arbeitsdirektor Kübel und Hauptsicherheitsingenieur Hoppe. Seite 6



Die Kohle spielte bei der Industrialisierung unseres Landes und auch beim Wiederaufbau unserer Wirtschaft eine bedeutende Rolle. Heute fordert der Steinkohlenbergbau für die Kohle „einen Platz in unserer Wirtschaft“ Seite 10



Barbara schleppt riesige Lasten, ihr Element ist das Wasser, und sie wird von zwei Männern versorgt — Barbara unser Schleppboot im Walsumer Hafen. Seite 12



Es gibt immer noch etwas zu verbessern, denn nichts ist perfekt. Unsere Mitarbeiter beweisen es Monat für Monat. Seite 14

echo der arbeit

Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft, 42 Oberhausen (Rhld.).

Verantwortlich: Direktor Friedel Kübel

Schriftleitung: Karlheinz Benthien

Layout und Graphik: Caren Straeter

Fotos: Walter Steinbrink

Anschrift der Redaktion: 42 Oberhausen, Essener Straße 66 (Hauptverwaltung), Telefon 24681, Werksruf 4267 und 4299.

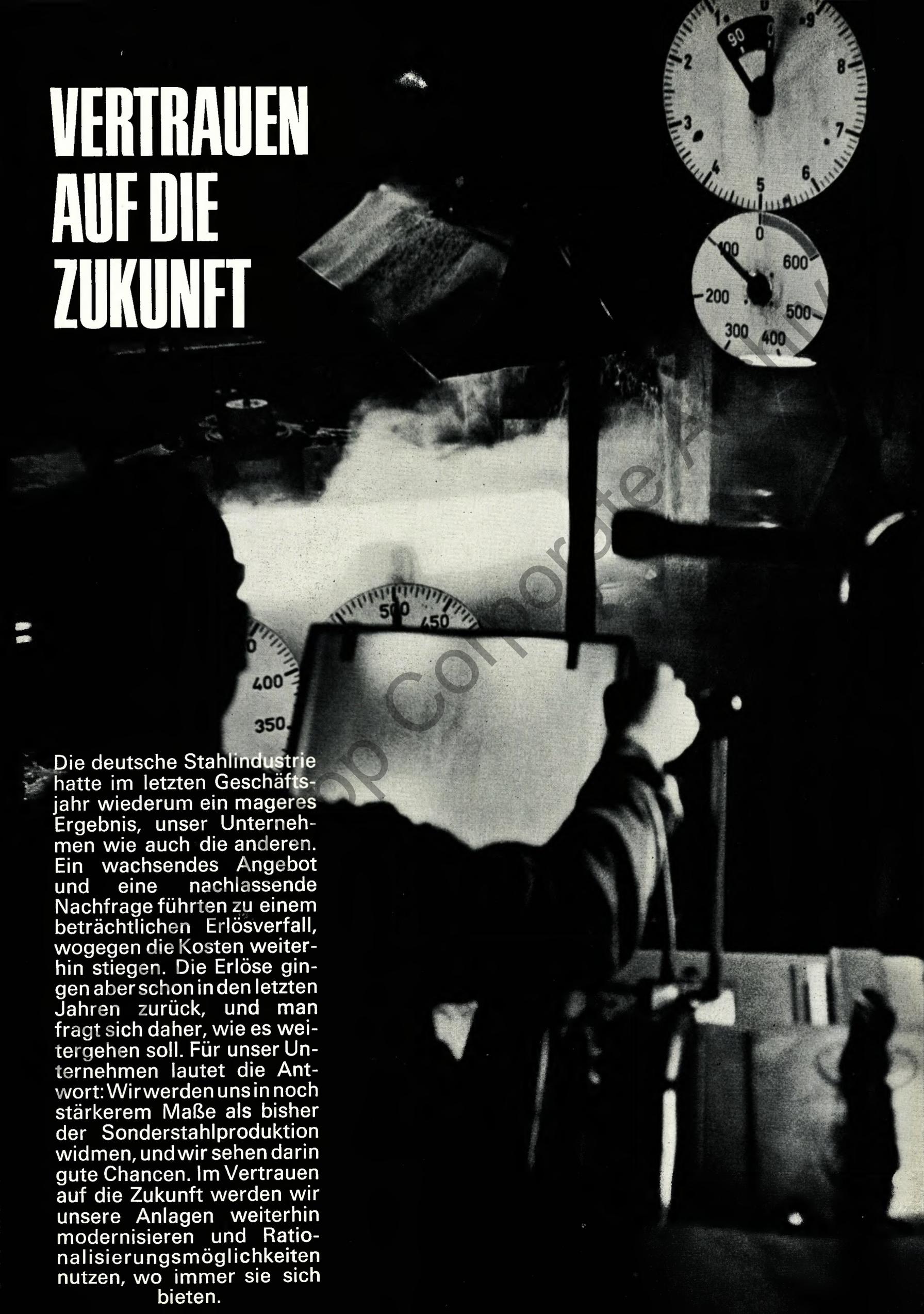
Zustellung kostenlos.

Textbeiträge, die mit dem Namen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Druck: VVA-Druck, Vereinigte Verlagsanstalten G.m.b.H., Oberhausen (Rhld.) + Düsseldorf.

Klischee-Herstellung: Vignold, Essen (Ruhr), Gärtnerstraße 40.

VERTRAUEN AUF DIE ZUKUNFT



Die deutsche Stahlindustrie hatte im letzten Geschäftsjahr wiederum ein mageres Ergebnis, unser Unternehmen wie auch die anderen. Ein wachsendes Angebot und eine nachlassende Nachfrage führten zu einem beträchtlichen Erlösverfall, wogegen die Kosten weiterhin stiegen. Die Erlöse gingen aber schon in den letzten Jahren zurück, und man fragt sich daher, wie es weitergehen soll. Für unser Unternehmen lautet die Antwort: Wir werden uns in noch stärkerem Maße als bisher der Sonderstahlproduktion widmen, und wir sehen darin gute Chancen. Im Vertrauen auf die Zukunft werden wir unsere Anlagen weiterhin modernisieren und Rationalisierungsmöglichkeiten nutzen, wo immer sie sich bieten.

VERTRAUEN AUF DIE ZUKUNFT

auch unsere Walzwerke mit maximaler Leistung und damit optimal betreiben. Wir haben im vergangenen Jahr im Hinblick auf die zu erwartende überbetriebliche Zusammenarbeit im Walzstahlkontor Nord größere Investitionen unterlassen, weil noch nicht ganz klar war, welche neuen Aufgaben auf die Hütte zukommen würden.

Leistungssteigerung

Statt dessen wurde alles darangesetzt, die Leistungen der vorhandenen Anlagen zu verbessern, und wir hatten damit recht viel Erfolg. So konnte beispielsweise der Hochofen A, der für eine Monatsleistung von 45000 t ausgelegt war, im Oktober vergangenen Jahres ohne Verwendung von Zusatzbrenn-

Die HOAG produzierte im letzten Geschäftsjahr rd. 2,1 Millionen Tonnen Rohstahl. Häufig wird in Diskussionen über die Mindestgröße von Hüttenwerken behauptet, ein Werk müsse in der heutigen Zeit mehr als das Doppelte dieser Menge im Jahr produzieren, um lebensfähig zu sein.

Bei gründlicher Prüfung zeigt sich jedoch, daß dies nur für Werke gilt, die eine Warmbreitbandstraße betreiben, nicht aber für ein Werk wie das unsere.

Um möglichst wirtschaftlich zu produzieren, bedarf es nämlich der jeweils größten Produktionseinheiten innerhalb einer Erzeugungsstufe. Das bedeutet, dem derzeitigen Stand der Technik entsprechend, bei Hochöfen eine Jahreskapazität von 1 Million Tonnen Roh-eisen, bei SM-Stahlwerken eine Jahreskapazität von 1 Million und bei LD-Stahlwerken 1,5 Millionen t jährlich, wenn ein breites Qualitätsprogramm erzeugt werden soll. In diesem Falle arbeitet man zweckmäßigerweise mit kleineren Tiegeln von etwa 100—150 Tonnen Schmelzgewicht, während für die Erzeugung von Massenstahl größere Tiegel vorteilhafter sind.

Ein gemischtes Hüttenwerk wie die HOAG mit Hochöfen, SM- und LD-Stahlwerk kann also bei einer Kapazität von 2,5 Millionen Tonnen Rohstahl jährlich sehr wohl mit höchster Wirtschaftlichkeit produzieren; besonders, weil wir uns in wachsendem Maße der Erzeugung von Qualitätsstählen zuwenden wollen.

Ganz anders jedoch wäre die Rechnung, wenn wir unter unseren Walzwerken eine Warmbreitbandstraße hätten, die bei moderner Auslegung eine Mindestkapazität von 3 Millionen Tonnen pro Jahr hätte. Eine solche Anlage mit Rohstahl zu versorgen würde andere Größenordnungen in den vorgelagerten Erzeugungsstufen erfordern. Für andere Walzwerke, z. B. moderne kontinuierliche Drahtstraßen oder Grobblechwalzwerke, gelten erheblich geringere Leistungsgrößen, und zwar 0,4 bis 0,5 Millionen Tonnen jährlich. Da wir keine Warmbreitbandstraße haben, können wir mit einer Rohstahlkapazität von 2,5 Millionen Tonnen pro Jahr alle Betriebe, sowohl die der Rohstahlerzeugung als

stufen auf eine Monatsleistung von 80627 t gebracht werden, was ihm eine Spitzenstellung unter allen vergleichbaren Anlagen in Europa sicherte. Eine Weltspitzenstellung erreichte unsere Drahtstraße II mit einem Anstieg der Leistung von rd. 30000 t auf über 50000 t pro Monat.

Investitionen

Wir haben bereits gesagt, daß wir uns bei unserer Größe gute Chancen für die Zukunft ausrechnen. Demgemäß ist un-

sere Investitionsplanung nicht auf eine Erhöhung der Kapazität abgestellt, sondern unserem Ziel entsprechend auf die Stärkung und Verbreiterung des Qualitätsprogramms sowie auf eine Senkung der Selbstkosten. Das größte Investitionsvorhaben ist der Bau eines LD-Stahlwerkes mit zwei Tiegeln für eine Jahreserzeugung von rd. 1,5 Mio t — der optimalen Größe für unser Qualitätsprogramm. Nachdem vorher untersucht worden war, ob eine Zusammenfassung der Rohstahlproduktion innerhalb unseres Verkaufskontors Vorteile bringen würde, und bei gründlicher Prüfung sich herausstellte, daß wegen der beträchtlichen Zwischenfrachten eher eine Kostenverschlechterung eintritt, wird das neue Stahlwerk in Oberhausen, und zwar im Bereich unserer SM-Werke gebaut werden. Wenn in der Vergangenheit verschiedentlich Investitionskosten von rd. 150 Mio DM für eine solche



Rauch des Thomasstahlwerks verschwindet bei dessen Stilllegung.

Wir werden außerdem eine Reihe von Investitionsmaßnahmen in den Walzwerken durchführen, um die Qualität unserer Erzeugnisse noch weiter zu steigern. Wichtig für unsere Zukunft ist auch das neue Forschungsinstitut, das im Mai seine Arbeit aufnimmt. Es wird unsere Forschungstätigkeit wesentlich erweitern und intensivieren, und wir versprechen uns davon auf mittlere oder längere Sicht entscheidende Kostensenkungen bei unserer Produktion und neue Impulse für die Steigerung der Qualität unserer Erzeugung. Wir sehen aber nicht nur darin eine lohnende Aufgabe, sondern auch in der Zusammenarbeit und der gemeinschaftlichen Forschung mit Verarbeitern und Verbrauchern, eine Zusammenarbeit, die für beide Teile Vorteile bringen wird. Dies rechtfertigt den steigenden Aufwand für Forschung und Entwicklung, der häufig nur noch in Zusammenarbeit mit anderen getragen werden kann. Wir haben die Möglichkeit für eine solche Zusammenarbeit im Bereich der GHH-Konzerns und des Verkaufskontors Nord geschaffen.

Standort

Die Standortfrage hat schon viele Gemüter bewegt, und tatsächlich scheint die Produktion von Rohstahl an der Küste diesseits oder jenseits des Ozeans mit mancherlei Vorteilen verbunden zu sein. Ohne Zweifel werden an einer Küstenstandort erhebliche Frachtkosten für Erz gespart, wogegen der Einsatz von US-Kohle nach der Kokskohlen-subsidierung in der Bundesrepublik nicht mehr die große Rolle spielt. Beispielsweise würden in Europoort an der holländischen Küste Fracht- und Umschlagkosten in Höhe von DM 5,— pro Tonne Erz gespart, doch müßte der produzierte Rohstahl in Form von Halbzeug wieder zum Verbraucher oder zum Verarbeiter transportiert werden. Das würde die Einsparung bei den Erzfrachten aufheben, weil die Frachtkosten pro Tonne Halbzeug wesentlich höher sind als die pro Tonne Erz.

Das Hauptabsatzgebiet der deutschen Stahlindustrie liegt im Binnenland und hier wiederum in Nordrhein-Westfalen, das etwa die Hälfte der von den deutschen

Anlage genannt wurden, so können wir hier mit einer Überraschung aufwarten:

Durch eine neue, gemeinsam mit der GHH entwickelte kostensparende kompakte Bauweise wird der Aufwand wesentlich unter dem genannten Betrag bleiben.

Zudem wird eine so hohe Wirtschaftlichkeit erzielt, daß die Investition sich in sehr kurzer Zeit bezahlt macht. Das geplante LD-Stahlwerk, das 6 Thomas-Konverter und 8 SM-Öfen ersetzen soll (5 von SM I und 3 von SM II a), bringt auch für die Öffentlichkeit einen wichtigen Nutzen; weil es ein bedeutender Beitrag zur Luftreinhaltung im Revier sein wird. Der vielgenannte braune



...ken abgesetzten Inlandsmengen ab-
...mt. Schon allein der Regierungs-
...rk Arnberg verbraucht mehr Stahl
...die 4 nördlichen Bundesländer zu-
...men. Das Ruhrgebiet und insbe-
...dere Oberhausen ist und bleibt
...ein vorteilhafter Standort für Stahl-
...lunger. Für überschaubare Zeiträume
...te sich daran nichts ändern.

Zusammenarbeit

...e Frage, die auf der letzten Presse-
...ferenz gestellt wurde, interessiert
...h unsere Mitarbeiter ganz besonders,
...lich das vieldiskutierte Zusammen-
...en mit Klöckner. Beide Unternehmen
...en eine solche Möglichkeit nach
...n Seiten hin untersucht und sind
...dem Ergebnis gekommen, daß ein
...her Schritt über die Zusammenarbeit
...Walzstahlkontor Nord hinaus keine
...eile bringt; denn, wie schon gesagt,
...gemeinsame Rohstahlproduktion be-
...te keine zusätzlichen Kostenvorteile.

...de Unternehmen haben gezeigt, daß
...bereit sind, sich bietende Gelegen-
...en oder Möglichkeiten zur Kosten-
...Wettbewerbsverbesserung wie zur
...onalisierung gründlich zu prüfen.

...ist geschehen, und das Ergebnis
...negativ. HOAG und Klöckner haben
...Konsequenz daraus gezogen, indem sie
...schlossen, nur im Rahmen des Ver-
...stkontors Nord zusammenzuarbeiten.

ARBEITS



In einem Arbeitssicherheitskolloquium vor leitenden Angestellten unseres Unternehmens sprachen

Prof. Dr. von Bogdandy und Arbeitsdirektor Kübel über die Bedeutung der Arbeitssicherheit—

Bedeutung und Leistungen, die von der großen Zahl der Teilnehmer nur noch unterstrichen wurden.

Arbeitsdirektor Kübel sagte, unsere Erfolge seien nur durch eine zielbewußte Zusammenarbeit aller zu erreichen gewesen.

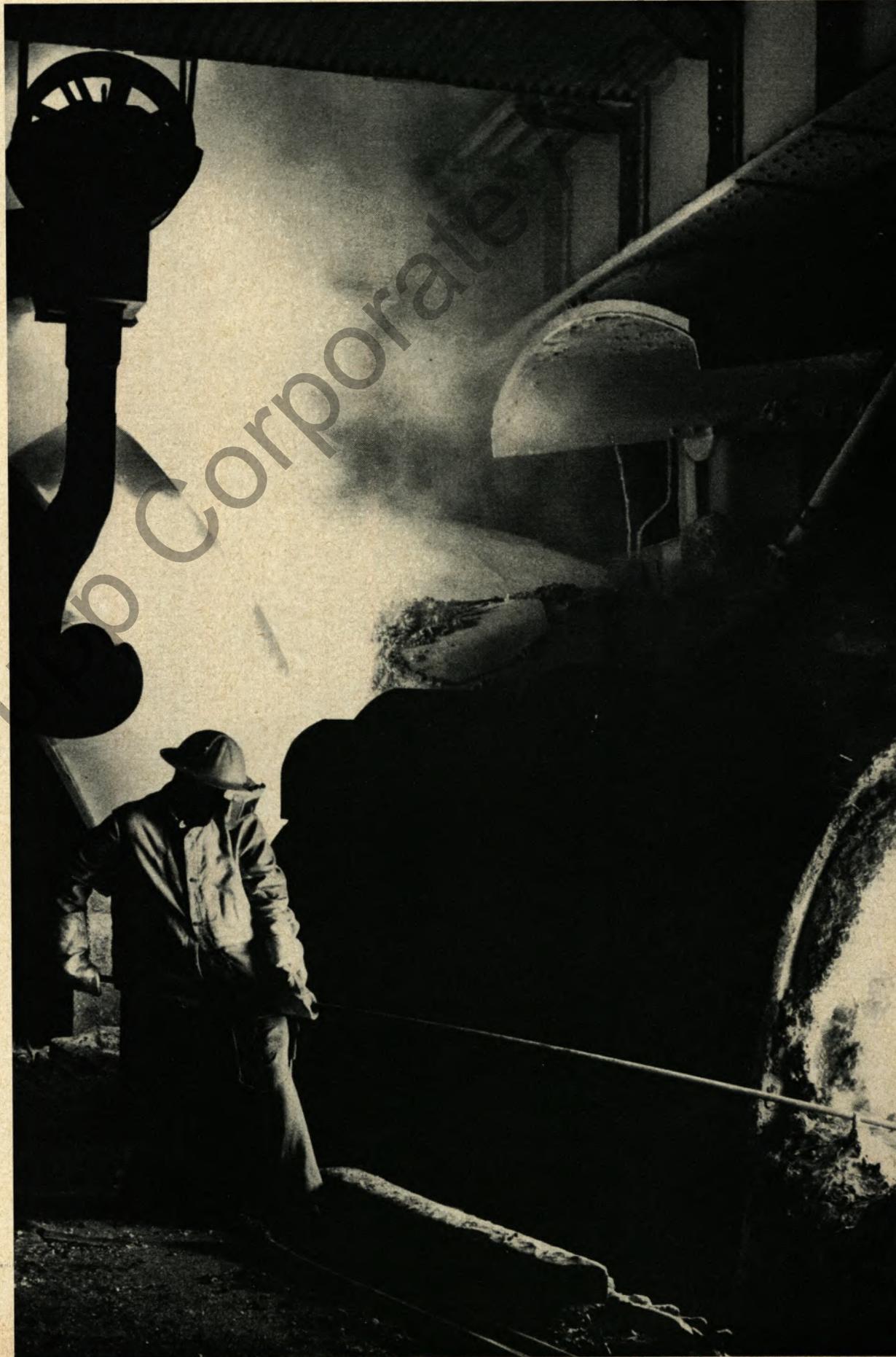
„Ein gutes Sicherheitsprogramm vermeidet wirtschaftliche Verluste und verbessert

die Arbeitsbedingungen wie auch die Arbeitsmoral.“

Sehr zufrieden über die Erfolge auf dem Gebiete der Arbeitssicherheit zeigte sich auch unser technisches Vorstandsmitglied,

Prof. von Bogdandy:

„Bei allen Überlegungen,“ sagte er, „spielt die Arbeitssicherheit eine große Rolle, und das wird auch so bleiben.“



SICHERHEIT

SOZIALE VERANTWORTUNG UNSERER ZEIT



Arbeitsdirektor Kübel

Die Zahl derer, die alljährlich durch Arbeitsunfälle ums Leben kommen oder Schaden an ihrer Gesundheit nehmen, ist groß. Sehr groß, zu groß.

Sehr oft ist Leichtsinn im Spiel oder Gleichgültigkeit — eigene oder fremde.

Manche Mitarbeiter sehen die Maßnahmen zur Arbeitssicherheit als ein Hobby der Betriebs- oder Unternehmensführung an. Aber die Arbeitssicherheit, die Aufgabe, Unfälle zu verhüten, ist mehr, nämlich eine soziale Verpflichtung für jedermann — für den Arbeitgeber und für den Arbeitnehmer.

Dem Unternehmen, dem Betrieb obliegt es, dafür zu sorgen, daß niemand am Arbeitsplatz zu Schaden kommt. Der einzelne Mitarbeiter hingegen ist sich, seiner Familie und der Gemeinschaft verantwortlich. Wer Gesundheit nicht achtet, der könnte eines Tages in die Lage kommen, daß er sich nichts sehnlicher wünscht als sie, bereit, alles dafür zu geben.

Unser Unternehmen hat — bei aller Bescheidenheit — dank des Sicherheitsbewußtseins seiner Mitarbeiter und dank der Aktivität des Sicherheitspersonals auf dem Gebiete der Arbeitssicherheit Hervorragendes und Vorbildliches geleistet.

Doch damit nicht genug, die Arbeitssicherheit bleibt soziale Aufgabe und Verantwortung — wir sprachen darüber

mit Arbeitsdirektor Kübel und Hauptsicherheitsingenieur Hoppe.

Herr Kübel, die Forderung nach einer Verringerung der Unfälle richtet sich eigentlich an beide, an den Arbeitgeber wie an den Arbeitnehmer. Glauben Sie, daß diese Auffassung von beiden Partnern immer und überall so verstanden wird?

„In unserem Unternehmen ganz gewiß, das beweisen schon die im Vergleich zu anderen Hüttenwerken überaus niedrigen Unfallzahlen, wobei es natürlich nie ganz ausgeschlossen ist, daß hier und dort sich jemand einmal an gewissen Grundsätzen und Maßnahmen der Arbeitssicherheit vorbeidrückt. Aber durch unsere intensive Überwachung, durch unsere gut ausgebildeten Sicherheitsingenieure und Sicherheitsbeauftragten, durch ständige Wachsamkeit und Schulung, durch fortwährende Hinweise an die Belegschaft, darunter auch die Arbeitsschutz-Kurzinformationen und die vierteljährlich erscheinenden Sicherheitspreisrätsel erkennen wir die Einstellung eines jeden zur Arbeitssicherheit und erfassen Mitarbeiter, die dagegen verstoßen, sehr schnell. Ihre Zahl ist ohnedies sehr gering, und ganz läßt sich so etwas bei der Fluktuation eines so großen Unternehmens nicht ausschalten. Ich glaube aber nicht, daß die Bedeutung der Arbeitssicherheit anderswo von jedermann so verstanden wird, wie es sein sollte und wie es bei uns

Prof. Dr. von Bogdandy



ist. Hier wäre also noch viel zu tun, zumal es gar nicht immer schlechter Wille ist, wenn die Wirksamkeit der Maßnahmen zur Arbeitssicherheit verkannt oder nicht genügend respektiert werden.“

Herr Hoppe, ein wesentlicher Teil unseres Erfolges in puncto Arbeitssicherheit geht auf Ihr Konto und auf das Ihrer Mitarbeiter. Wie und womit sprechen Sie die Belegschaft an?

„Es gibt sehr viele Wege: Die direkte Ansprache, wie bei uns die sogenannten 5-Minuten-Gespräche mit einzelnen Gruppen einschließlich der Meister, Arbeitsschutzunterweisungen, Colloquien, Broschüren, Plakate, Handzettel, Preis-ausschreiben, Berichte in der Werkzeugzeitung, Ausstellungen und viele andere. Entscheidend ist jedoch, wie man es macht. Man muß immer wieder sowohl die Form als auch den Inhalt der Schulungsmaßnahmen wechseln, also immer wieder nach neuen Mitteln und Wegen suchen, die Belegschaft anzusprechen. Unser ständiges Wechseln der Methode wurde übrigens schon vor Jahren von namhaften Psychologen als gut bezeichnet.“

Arbeitsdirektor Kübel: „Wenn man unsere Erfolge auf dem Gebiete der Arbeitssicherheit erwähnt, so muß man auch die Bereitschaft der Belegschaft, mitzuarbeiten, erwähnen und ebenso ihre Aufgeschlossenheit für unsere Sicherheitsmaßnahmen. Man muß aber ebenso die vorzügliche Mitarbeit der Vorgesetzten loben und ihr starkes Interesse an der Unfallverhütung. Besonderen Anteil an der geringen Unfallhäufigkeit bei uns haben auch unsere Betriebsräte, hier insbesondere die Sicherheitskommission, sowie unsere Sicherheitsbeauftragten.“

Herr Kübel, Sie haben die Arbeitssicherheit vor gar nicht langer Zeit einmal als eine soziale Verpflichtung und Verantwortung bezeichnet. Können Sie das einmal näher erläutern.

„Ein gut funktionierender Unfallschutz erspart dem Unternehmen Ärger, Zeit und sogar Kosten, denn jeder Betriebsunfall ist in aller Regel auch eine Betriebsstörung. Die Arbeitssicherheit ist also, was diese Seite angeht, ein Wirtschaftsfaktor mit einer nicht genau zu ermittelnden, aber doch annähernd zu schätzenden Größe. Viele Unternehmen betrachten Unfälle als Kostenfaktoren, sie haben Durchschnittswerte pro Unfall ermittelt und belasten damit die Kostenstellen der einzelnen Betriebe. Die Arbeitssicherheit ist also schon von dieser Seite her interessant, aber nicht nur von dieser. Es kann einem Unternehmen nämlich nicht gleichgültig sein, wie hoch die Zahl der durch Unfälle verursachten Ausfallstunden ist, denn einmal fehlen dringend benötigte Arbeitskräfte, die keineswegs immer und



Oberingenieur Hoppe

Arbeitssicherheit

zu jeder Zeit zu ersetzen sind, und zum anderen spricht es sich schnell herum, wenn ein Betrieb, ein Unternehmen stark unfallgefährdet ist, was ihm ganz sicher nur schadet. Unfälle haben aber auch eine menschliche Seite, und keinem verantwortungsbewußten Unternehmer ist das Leid, das dadurch hervorgerufen wird, gleichgültig. Man müßte einmal die Sorgen, Untersuchungen, Überlegungen und auch die Anteilnahme eines Vorgesetzten kennen, wenn in seinem Betrieb jemand einen Unfall hatte und vielleicht ernsthaft geschädigt wurde, vielleicht sogar lange Zeit oder dauernd arbeitsunfähig bleiben wird oder sich gar tödlich verletzt. Menschliches Leid ist niemandem gleichgültig, weder dem Arbeitgeber noch dem Arbeitnehmer, Ausnahmen bestätigen hier nur die Regel. Ich denke aber auch daran, wie viele Lebenserwartungen, wie viele Berufshoffnungen durch Unfälle zerstört wurden, wie viele Familien aus einer relativen sozialen Sicherheit herausgerissen wurden, wenn plötzlich der Ernährer fehlte, und wie viele Menschen — Männer, Frauen und Kinder — plötzlich einen ganz anderen Lebensweg einschlagen mußten, als sie erwartet oder gewünscht hatten.

Und ich denke nicht zuletzt an die Inanspruchnahme unserer sozialen Einrichtungen, der Renten- und Krankenversicherungen, bei Unfällen. Es bedarf wohl kaum noch anderer Argumente, um die Arbeitssicherheit als soziale Verantwortung zu begründen."

Herr Hoppe, Sie haben vor kurzem darauf hingewiesen, daß sich in der Bundesrepublik jährlich 3 Millionen Arbeitsunfälle ereignen, die etwa 8 Milliarden DM an Kosten verursachen. 1,5 Milliarden kommen auf die Leistungen der Versicherungsträger, und 6,5 Milliarden DM müssen für betriebliche Verluste, Arbeitszeitausfall, Sachschäden, Untersuchungen und ähnliches gerechnet werden. Wie weit kann man die Unfallhäufigkeit noch herunterdrücken?

„Das Ideale wäre natürlich, wenn sich überhaupt keine Unfälle mehr ereignen würden, aber es gibt immer wieder Ereig-

nisse, die sich nicht vermeiden und vorausberechnen lassen. Da gibt es Materialfehler, technische Mängel und menschliche Fehlleistungen oder Reaktionen, die außerhalb jeglicher Kontrolle liegen. Gänzlich lassen sich also Unfälle nicht vermeiden, aber ihre Zahl läßt sich doch wohl noch verringern. Für die HOAG mit der niedrigsten Unfallhäufigkeit unter den vergleichbaren deutschen Hüttenwerken ist das aber sehr viel schwieriger als für ein Unternehmen mit einer hohen Unfallhäufigkeit, das sich zumindest an besseren Ergebnissen orientieren kann und bei gleichen Arbeitsbedingungen ziemlich genau weiß, was noch drin steckt. Wir hingegen müssen, um weiterzukommen, über die Breitenarbeit hinaus an schwierige technische, medizinische, pädagogische, psychologische oder organisatorische Probleme heran, und wir haben unser Sicherheitsprogramm dementsprechend aufgebaut. Wir haben beispielsweise frühzeitig erkannt, daß die mittleren Führungskräfte bis in die Ebene des Obermeisters eine Schlüsselstellung auf dem Gebiete der Arbeitssicherheit sind. Darum haben wir gerade dieser Gruppe eine besondere Arbeitssicherheitsunterweisung zuteilwerden lassen. Es war sicherlich ein neuer Weg in der Stahlindustrie, als wir vor Jahren einführten, daß niemand zur mittleren Führungskraft ernannt oder in diesem Rahmen befördert wird, der nicht auch durch eine Prüfung beim Sicherheitsingenieur nachweist, daß er neben seiner betrieblichen Fähigkeit auch über die notwendigen Kenntnisse auf dem Gebiete der Arbeitssicherheit verfügt.

Außerdem legen wir stets besonderen Wert auf eine systematische Einarbeitung von Neulingen. Sie dürfen beispielsweise nicht an exponierten Arbeitsplätzen eingesetzt werden, für jeden Neuling wird betrieblich ein Sicherheitspate für die Arbeitsunterweisung bestellt, und neben anderen Maßnahmen erhält der Neuling einen andersfarbenen Schutzhelm, der ihn der besonderen Sorgfalt seiner Mitarbeiter empfiehlt, so daß er im Gefahrenfall gewarnt werden kann. Zu unseren bewährten Maßnahmen gehört beispielsweise, um nur eine zu nennen, die sicherheitstechnische Betriebsprüfung durch unsere Sicherheitsingenieure und Sicherheitsbeauftragten. Sie sind verpflichtet, in jedem Monat die vorhandenen Betriebs-einrichtungen anhand von Überprüfungsformularen sicherheitstechnisch zu kontrollieren. Diese ausgefüllten Formulare werden dann ausgewertet und die festgestellten Mängel den Betrieben zur Beseitigung mitgeteilt."

Herr Kübel, Sie haben vorhin gesagt, daß Arbeitssicherheit auch ein Wirtschafts-

Soziale Verantwortung unserer Zeit

faktor ist. Können Sie ein paar Zahlen nennen?

„Die HOAG lag 1965 mit ihren meldepflichtigen Unfällen um 51%, mit ihren jährlichen Ausfalltagen je Arbeiter um 26% und mit den tödlichen Unfällen um 35% unter dem Gesamtdurchschnitt der 178 erfaßten Mitgliedswerke der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie. So wären beispielsweise die meldepflichtigen Unfälle der letzten 10 Jahre, hätten sie sich dem Durchschnitt angenähert, zweieinhalbmal so hoch gewesen, was für das Unternehmen rund 360000 zusätzliche Ausfalltage und zusätzliche Vorbelastungsbeträge für die Berufsgenossenschaft von rd. 4,5 Millionen DM ergeben hätte. Weitere 380000 DM wären neben den Ausfallzeiten des Verletzten durch zusätzlichen Verlust an bezahlter Arbeitszeit bei Mitarbeitern, Führungskräften, Sicherheitsbeauftragten usw. entstanden.

Daneben konnten aber noch andere beachtliche Beträge eingespart werden. Durch die so erfolgreichen Arbeitssicherheitsmaßnahmen wurden von den seit 1956 insgesamt gezahlten berufsgenossenschaftlichen Beiträgen 833422 DM rückvergütet.

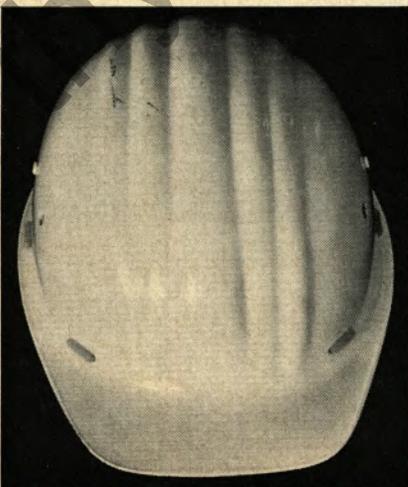
Arbeitssicherheit ist also eine soziale und auch eine wirtschaftliche Aufgabe.

Im Bundesgebiet ereignen sich jährlich rd. 3 Millionen Arbeitsunfälle — fast so viel wie die Städte Hamburg, Düsseldorf und Köln an Einwohnern haben. 7000 tödliche Unfälle werden jährlich in Industrie, Handel und Gewerbe gezählt. Insgesamt kommen jährlich in der Bundesrepublik 33000 Menschen durch Unfälle ums Leben, eine erschreckende Zahl.

Nach der letzten Unfallstatistik der Wirtschaftsvereinigung Eisen und Stahl kommen bei 178 Mitgliedswerken auf 1 Million verfahrenre Arbeitsstunden im Durchschnitt 89,7 Unfälle, bei uns 42,3.

Bei einem Vergleich der Unfallhäufigkeit nach Betriebsbereichen nahmen im Vorjahr 10 Betriebe unseres Unternehmens in der Statistik der Wirtschaftsvereinigung den 1. Rang ein. Weitere drei Betriebe kamen auf den zweiten Platz. Unser Hochofenbetrieb lag beispielsweise mit 34,4 Unfällen um 62% unter dem Gesamtdurchschnitt, das Thomaswerk um 50%, die maschinellen Hilfsbetriebe um 58% und unsere Walzwerke rund 44%.

Auch beim Jahresleistungsausfall, das sind die jährlichen Ausfalltage durch Betriebsunfälle je Arbeiter, lag die HOAG um 26% niedriger. Die Zahl der tödlichen Unfälle lag um ein Drittel unter dem Durchschnitt der 178 Mitgliedswerke.



BESUCHER SIND IMMER WILLKOMMEN

Unsere seit einigen Monaten vom Werksgasthaus zur Zeche Oberhausen, Tor 12, an der Essener Straße, verlagerte Arbeitsschutzausstellung erfreut sich auch am neuen Standort eines regen Besuchs.

Bereits am Eröffnungstage kam eine größere Gruppe von Sicherheitsbeauftragten eines benachbarten Großunternehmens.

Arbeitsdirektor Kübel wies an jenem Tage darauf hin, daß die HOAG wahrscheinlich als einziges Unternehmen der deutschen Stahlindustrie über eine ständige große Arbeitsschutzausstellung verfügt, die auch der Öffentlichkeit zugänglich ist. Vor kurzem berichtete die Oberhausener Tagespresse ausführlich darüber.



Viele Besucher haben die Ausstellung seitdem gesehen: Viele Werksangehörige, eine Sicherheitskommission der Fried. Krupp Hüttenwerke unter Führung ihres Hauptsicherheitsingenieurs und VDSI-Vorsitzenden Kehler, Sicherheitsbeamte der Bundesbahn Essen, Direktor Bürger von den Babcock-Werken mit seinen Sicherheitsingenieuren, Familienangehörige unserer Mitarbeiter, um nur einige zu nennen.

Unsere Abteilung Arbeitssicherheit unterweist dort Lehrlinge und neue Belegschaftsangehörige.

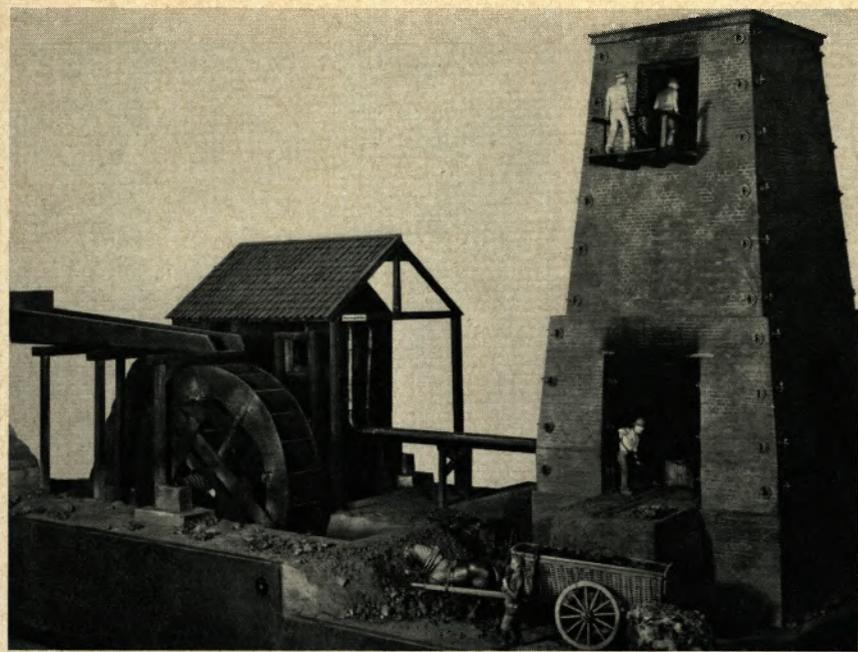
Wer die Ausstellung sehen möchte, hier sind die Besichtigungszeiten: montags bis freitags von 8 bis 16 Uhr.



KOHLE

Friedrich der Große suchte mit Geldprämien nach einem Rezept, die Rohstahlhämmer der Grafschaft Mark mit Kohle zu betreiben. Der Herzog von Cleve verbot, um dem großen Holzverbrauch entgegenzuwirken, 1599 die Anlage neuer „Osemundschmieden“, obschon deren Stahlerzeugnisse ein begehrtes Handelsobjekt waren. In Schwerte gab der Geheime Rat v. d. Hagen dem Erbauer der St.-Anthony-Hütte den Rat, es angesichts der Holzkohlenknappheit mit Steinkohle zu versuchen, woran im Lande kein Mangel sei und „wofür andere Länder Exempel geben könnten“. 1788 zog die Regierung ihr Prämienangebot von je 100 Thalern für die ersten vier in der Gegend von Hattingen anzulegenden Rohstahl- und Stabeisenhämmer wieder zurück, um mit der Errichtung dieser Werke die Holzkohle nicht noch mehr zu verknappen. Im Ruhrgebiet war der Mangel daran so stark, daß es nicht möglich war, größere Mengen „guten“ Roheisens zu erzeugen, und die Gutehoffnungshütte in Sterkrade, die Prinz-Rudolph-Hütte in Dülmen, die Friedrich-Wilhelms-Hütte in Mülheim und die Eisenhütte Westfalia in Lünen vereinbarten sogar eine Abgrenzung der Holzkohlen-Bezugsgebiete, ohne damit jedoch dem Mangel selber abzuhelpfen. Erst die „Bienenkorböfen“, die oben beschickt und seitlich entleert wurden, machten eine Koks-Erzeugung in größerem Umfang möglich und wiesen den Weg aus solcher Misere, indem sie den Kohlenmeiler ersetzten und der industriellen Eisenerzeugung eine Bahn brachen. Von da an stieg der Kohlenbedarf so schnell, daß der Textilfabrikant Bertelsmann den „Bielefelder Kohlenverein“ gründete, um die Versorgung am nördlichen Rande des Ruhrgebietes auch nur einigermaßen sicherzustellen. Im Jahre 1850 wurden an der Ruhr 2 Millionen Tonnen Steinkohle gefördert, 1860 bereits 4,3 Millionen Tonnen und 10 Jahre später schon 11,5 Millionen. Der schnell wachsende Kohlenbedarf zog unzählige Menschen ins Land, und sie kamen von weit her. Von diesseits und jenseits unserer Grenzen, sie fanden hier bessere Lebensbedingungen als daheim, und sie blieben — sie, ihre Kinder und Kinderkinder. Ebenso wuchsen die Städte und Ortschaften von Jahr zu Jahr. Als August Thyssen 1876 den Schacht Neumühl errichtete, hatte Hamborn kaum mehr als 2000 Einwohner, und Essen, heute fast eine Millionenstadt, brachte es etwa auf das Dreifache von Hamborn.

SYMPATHIE
IN
SIEBEN ABSÄTZEN



Schließlich — auch Deutschlands Schwerindustrie wuchs auf der Kohle. Kohle wurde zu einem wahren Füllhorn. Mit ihr befeuerte man Dampfmaschinen und Hochöfen, sie lieferte Gas für Wärme und Beleuchtung, Strom für den Antrieb von Aggregaten, Teer für den Bau von Straßen, Düngemittel, Farben, Arzneien und vieles andere mehr. Kohle machte Deutschland von ausländischen Erzeugnissen wie Schwefel oder Chilesalpeter unabhängig, Kohle half, die Erträge unserer Landwirtschaft gewaltig zu steigern, Kohle lieferte in Notzeiten Benzin, brachte Devisen, gab Hunderttausenden Arbeit und Brot. Kohle half, unseren Wohlstand zu bauen, Kohle wurde zum Faustpfand nationaler Verpflichtungen und sie wurde zur Grundlage wie zum Schrittmacher der westeuropäischen Gemeinschaft, die im Montanvertrag ihren Anfang nahm. Doch die Rolle, die sie bei der wirtschaftlichen und zuletzt auch bei der außenpolitischen Entwicklung unseres Landes spielte, wurde ihr nicht gedankt. Der Verbraucher vergißt schnell, er kennt keine Treue.

Als der Montanvertrag geschlossen wurde, nahm sich Deutschlands Stahlindustrie noch bescheiden aus, es ging mehr um die deutsche Kohle. Unsere Vertragspartner wollten sich ihren Anteil sichern, denn auch sie rechneten auf lange Sicht mit der Kohle. Bei der zu erwartenden Wirtschaftsexpansion in den Montanunionen mußte sich der deutsche Steinkohlenbergbau auf eine solche Entwicklung und auf die sich aus dem Montanvertrag ergebenden Konsequenzen, nämlich Mitversorgung der Nachbarländer, einrichten, und so wurden ungeheure Summen investiert, um dieser Aufgabe so weit wie möglich gerecht zu werden. Man schuftete, man plante, man rechnete und man schaffte es. Die Förderung stieg, die Kohlenzüge fuhrten immer häufiger, auch über die Grenzen, und der Steinkohlenbergbau war des deutschen Wunders liebstes Kind.

Von den Alpen bis Schleswig, in Italien, Frankreich, Belgien, Holland und vielerorten setzte man auf die Steinkohle, half sie gewaltig mit, die Wirtschaftskraft zu steigern und die Lebensverhältnisse zu bessern. Doch was anderen vergönnt war, nämlich Fett für nach dem Gesetz der Wirtschaft zu erwartende magere Jahre anzusetzen, blieb ihr versagt. Der Kohlepreis durfte sich nicht an wirtschaftlichen Erfordernissen orientieren, sondern vornehmlich an sozialen und politischen Tatbeständen. Und dann kam die kalte Dusche. Der Steinkohlenbergbau hatte, auf höchste Leistungs-

fähigkeit bedacht, investiert, mechanisiert, rationalisiert, als der Absatz zu stocken begann; der Mohr hatte seine Schuldigkeit getan. Der Geist des Montanvertrages stand egoistisch und ungeführt über den wachsenden Kohlehalt. Bei den Zechen an der Ruhr kehrte die Sorge ein, und sie konnte trotz allen Fleißes, trotz aller Anstrengungen der Kumpel und der Unternehmer nicht mehr gebannt werden, sie sollten aus dem Teufelskreis nicht mehr freikommen. Die modernen, hochleistungsfähigen Anlagen forderten eine hohe Auslastung, eine größte Wirtschaftlichkeit. Die Förderung mußte nicht nur gehalten, sondern auch noch erhöht werden, und als der Absatz stetig zurückging, die dargebotenen Hilfen jedoch mehr Stimulanz waren, Strohhalm und nicht Rettungsring, schlossen die ersten Zechen ihre Tore. Das, obschon sie sich mit den Zechen unserer Nachbarländer durchaus messen konnten, ja ihnen sogar an Leistung überlegen waren. Der Montanvertrag hatte sich, was die Kohle angeht, in der Stunde der Bewährung als Einbahnstraße entpuppt. Dennoch sind unsere Partner jederzeit in der Lage, das Richtungsschild umzudrehen, wobei der Weg dann wiederum in die Ruhrzechen führen würde, und zwar über das Verlangen nach der zugesicherten und jetzt latenten Quote.

Vielleicht wird diese Zeit nicht kommen, aber ebensowenig ist es ausgeschlossen. Hier soll nicht der Fall eines an sich unwahrscheinlichen großen militärischen Konflikts zwischen Ost und West, den niemand wünscht, strapaziert werden, sondern vielmehr im Bereich der Möglichkeit liegende Pressionen. Insofern wäre es klug und richtig, sich eine jederzeit verfügbare Energiegrundlage zu bewahren. Bisher hat die Wirtschaft, hat der Verbraucher vom Verdrängungswettbewerb des Erdöls gegen die Steinkohle profitiert, eine respektable Steinkohlenreserve könnte sie aber auch in Zukunft davor bewahren, daß ihnen eventuell die Rechnung präsentiert wird. Die Bundesrepublik ist fast völlig auf Rohöleinfuhren angewiesen und wird in steigendem Maße davon abhängig. So wurden beispielsweise in der Bundesrepublik, das Saarland eingeschlossen, 1954 etwa 2,7 Mill. t Rohöl gefördert, während rd. 6 Mill. t eingeführt werden mußten. 10 Jahre später, also 1964, wurden hier rd. 7,7 Mill. t gefördert, jedoch fast 52 Mill. t eingeführt. Auch unsere westeuropäischen Verbündeten sind überwiegend auf Rohölimporte angewiesen.

Nicht viel anders ist es in der Bundesrepublik auf dem Erdgassektor. Auch hier sind wir überwiegend abhängig. Der sog. „Brennstoff der Zukunft“, nämlich das Uran, ist bei uns in wirtschaftlich abbaufähigen Vorkommen nicht vorhanden.

Betriebswirtschaftlich mag diese Tatsache keine Rolle spielen, hier mag man sich an anderen Faktoren orientieren, volkswirtschaftlich gesehen sollte man sie aber in das Kalkül ziehen. Die Frage einer Energiereserve könnte bei dem härter werdenden Wettbewerb zwischen den Industrienationen und den verschiedenen politischen Systemen eines Tages eine Rolle spielen.

Der Berliner Geologe, Prof. Gerhard Bischoff von der Freien Universität, sagte in einem vielbeachteten Vortrag, daß durch den ständig steigenden Wohlstand in den Industrie- und auch in Entwicklungsländern der Energiebedarf mehr als doppelt so schnell zunehmen wird wie die Weltbevölkerung, die sich etwa bis zum Jahre 2000 auf rd. 7 Md. verdoppeln wird.

Nur die Bereitstellung noch größerer Energiemengen wird Aufgaben wie z. B. das Ernährungsproblem lösen können. Diese Aufgabe wird um so dringender, wenn man bedenkt, daß es im Jahre 2000 etwa 4 Md. Asiaten geben wird, daß gerade die Bevölkerung in den Entwicklungsgebieten stark zunimmt und daß gerade hier soziale Probleme auftreten werden, die unbedingt gelöst werden müssen. Hinzu kommt noch, daß in jenen Gebieten neue Wirtschafts- und Ballungszentren entstehen, die das gegenwärtige Weltbild verändern können.

Eine Reihe solcher Staaten in den Entwicklungsländern verfügt nun aber über die von uns so begehrten Rohstoffe Erz, Öl und Uran, und wir müssen damit rechnen, daß sie eines Tages versuchen und gezwungen sein werden, mit Hilfe dieser einzigen Schätze ihre sozialen und wirtschaftlichen Probleme zu lösen, und zwar über den Preis. Es ist auch keineswegs ausgeschlossen, daß sich politische Veränderungen vollziehen, die wiederum ohne Rücksicht auf eigene soziale oder wirtschaftliche Belange versuchen könnten, Druck auf die Empfängerländer auszu-

üben. Doch auch etwas anderes wäre zu bedenken. Die Welterdölförderung nimmt gegenwärtig jährlich um 7% zu, wobei die starke Fördersteigerung auf Kosten der Reserven geht und der weitere Produktionszuwachs alsbald eine erhebliche Aktivierung der Aufschlußarbeiten zum Nachweis neuer Vorräte erfordern wird, was erhebliches Kapital kostet. Zudem wird die Neuerschließung von Erdöl wegen der seltener werdenden Entdeckung von Großlagerstätten gewiß nicht leichter.

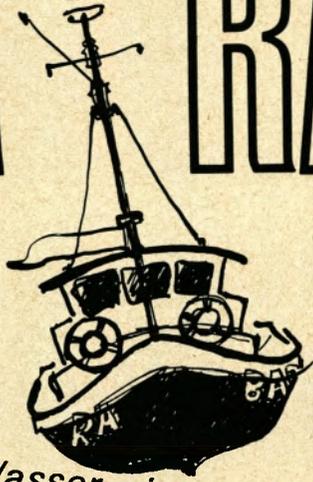
Und auch die Erdgasvorräte sind nicht unbeschränkt. So entsprechen beispielsweise die „riesigen“ Vorräte in Holland mit 1600 Md. cbm umgerechnet gerade einer derzeitigen Welt-Erdöl-Jahresproduktion. Wenn es dem Erdgas gelingt, sagt Prof. Bischoff, seinen Anteil von 16% an der Weltenergiedeckung bis zum Jahre 2000 zu halten, so heißt das, daß die vierfache Menge gegenüber heute gefördert werden müßte. In Europa sind dafür die Aussichten jedenfalls nicht gut.

Nach Ansicht von Prof. Bischoff ist es auch ein weitverbreiteter Irrtum zu glauben, daß die Atomenergie in der nächsten Zukunft alle anderen Energieträger verdrängen wird. Tatsächlich liegen die Verhältnisse so, daß die Atomenergie, optimistisch betrachtet, im Jahre 2000 etwa die Hälfte allen Stroms erzeugen kann, und auch diese Entwicklung ist nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich.

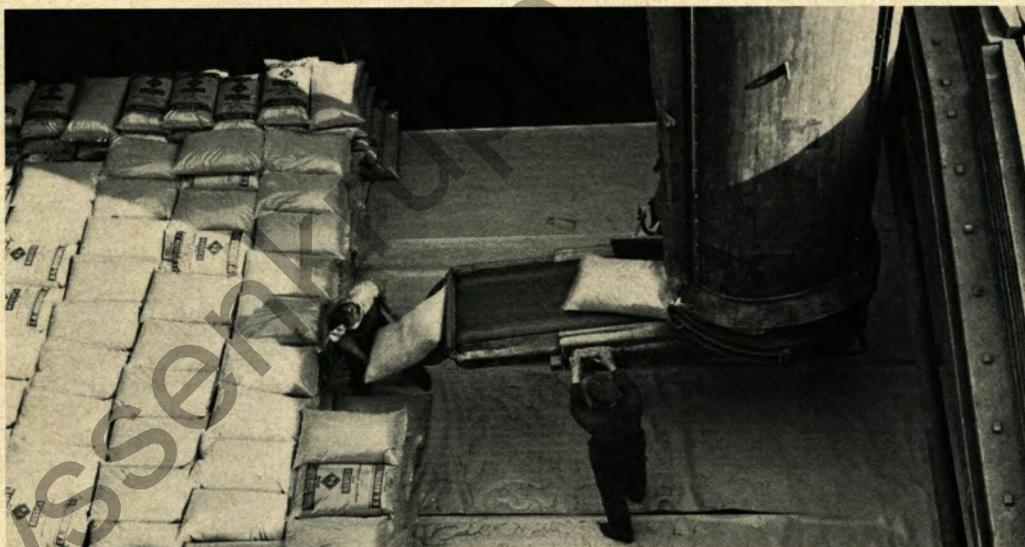
Aus all diesen Gründen ist es nicht zu raten, auf die Steinkohle zu verzichten. Ihre Lagerstätten sind groß genug, den ständig steigenden Energiebedarf zu decken und ihre Reserven sind 10mal so umfangreich wie die des Erdöls. „Noch“, so warnt Prof. Bischoff, „ist die US-Kohle zwar billiger, weil sie aus einer durchschnittlichen Teufe von 30 bis 130 m gefördert werden kann. Aber der Kohlebedarf der USA wird sich bis zur Jahrhundertwende beträchtlich steigern, zumal auch die Forschungen auf dem Gebiete der Kohlevergasung und Kohleverflüssigung erst am Anfang stehen.“

Und wo andere am Anfang stehen, könnten wir sehr leicht am Ende sein.

BARBARA RA



Barbara macht im Wasser eine gute Figur, Barbara ist überaus wendig und kann sich auf der Stelle drehen, Barbara schleppt den ganzen Tag Tonnenlasten und Barbara hat zwei Männer — Barbara, das geschäftige Schleppboot im Walsumer Hafen.



**MIT
BARBARA
IM
HAFEN**

Die beiden Männer sind der Kapitän und ein Matrose. Der Matrose wartet auch die beiden Dieselmotoren mit zusammen 500 PS, die drei „Propeller“ antreiben, die so angeordnet und so verstellbar sind, daß sich das Schiff auf der Stelle drehen oder aus dem Stand nach allen Richtungen fahren kann. Sogar seitwärts.

Was ein Kapitän zu tun hat, weiß jeder-mann. Er hat übrigens Sprechfunk und kann damit von seinem Steuerstand aus die Schiffsführer ansprechen, wenn die Barbara einen dicken Kahn schleppt oder ihn ins Schlepp nehmen will.

Im vorigen Jahr waren es 2500 Kähne von je 80 Meter Länge, die Barbara an die Trosse nahm und die aneinandergereiht von Walsum bis nach Rotterdam reichen würden oder von Walsum bis Koblenz.





Und wer die Maße von Barbara wissen möchte: 18,30 m Länge, 5,60 m Breite und 1,75 m Tiefgang.

□ Bilder von links nach rechts:

Im Hafen Walsum ist immer geschäftiger Betrieb, denn die Verladung muß schnell gehen — Zeit ist Geld. Hier ist es eine Sackverladung. Ist die Verladung beendet, geht die Reise sofort wieder los.

Die Barbara schleppt den Kahn rückwärts aus dem Hafenbecken, und wenn der Signalturm freie Fahrt gibt, geht's in den Rhein.

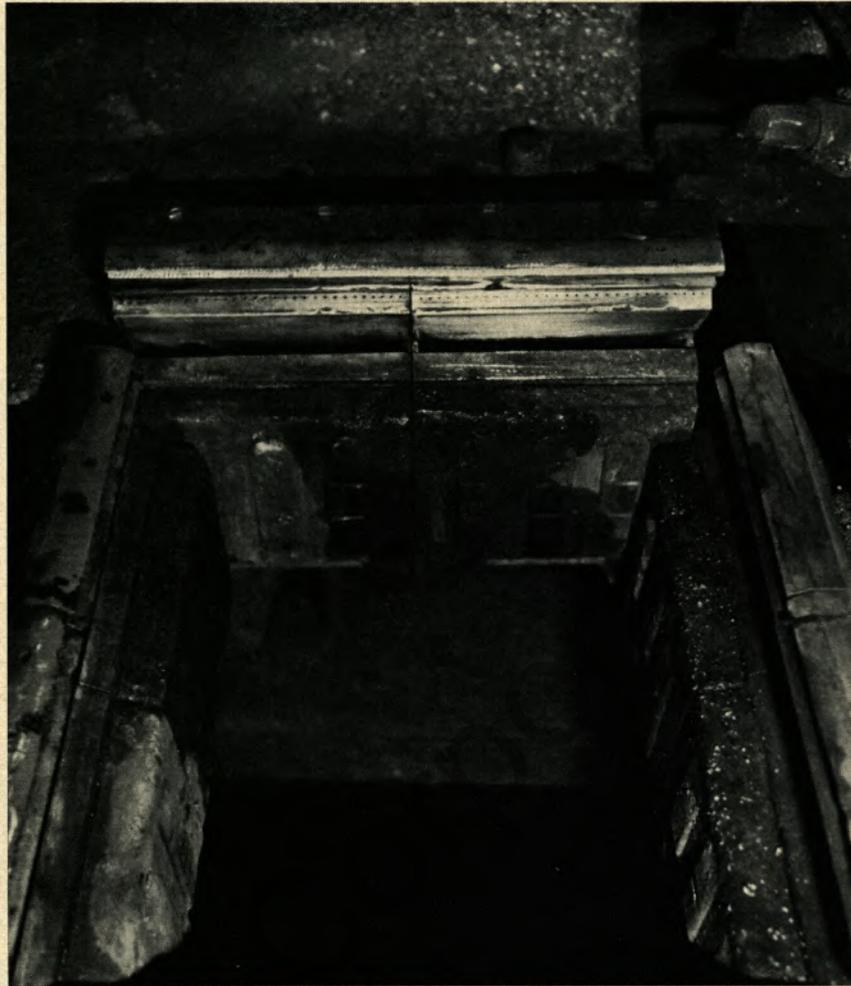
Der Maschinenraum, das Reich des Matrosen.

Der Kapitän im Steuerstand.

Barbara dreht ab, zurück zum Hafen. Den Kahn hat ein größerer Schlepper für die Rheinfahrt übernommen.

Verbesserungsvorschläge gesucht!

Hauen Sie nicht auf die Pauke und auf den Putz, wenn im Betrieb etwas nicht richtig läuft, reichen Sie lieber Verbesserungsvorschläge ein, wir brauchen noch eine ganze Menge. In den vergangenen Wochen und Monaten haben wir wieder allerhand Geld für Verbesserungsvorschläge ausgegeben, gute Vorschläge sind uns nämlich etwas wert. Sie brauchen auch keine Minderwertigkeitskomplexe zu haben, selbst „kleine Ideen“ sind uns willkommen. Was wir nicht gebrauchen können sagen wir Ihnen offen und ehrlich, und Sie brauchen sich deshalb nicht zu genieren, auch große Leute machen nicht immer brauchbare Vorschläge. Was wir verwenden, zahlt sich für Sie aus. Sie können uns alle möglichen Vorschläge in den Kasten stecken, wir können alles gebrauchen: Technik, Organisation, Arbeitssicherheit - was Sie wollen, und was Sie besser wissen als wir. Nehmen Sie doch Ihren Arbeitsplatz einmal kritisch unter die Lupe. Sie werden schon auf etwas kommen. Und wir sind gespannt, was Ihnen einfällt.



Blockstraße I. Die Heißflammenmaschine erhält des öfteren Blöcke mit festhaften den, vorstehenden Schalen, die beim Flammen die Düsen beschädigen. Viele ärgerten sich darüber, auch Ernst Moczala, der sich das Problem einmal vorknöpfte. Schließlich machte er den Vorschlag, vor den Düsenenden eine Schutzleiste aus Flachkupfer anzubringen, die mit einer Haltevorrichtung am Brenne befestigt ist und die Schalen beim Flammen wegschiebt. Ein guter Vorschlag

Werk Oberhausen

Prämierte Verbesserungsvorschläge im 2. Halbjahr 1966

Birk, Ulrich

WAE: Pendelblech am Schrankenbaum der Schranke Stellwerke EO I

Blank, Hans

MEH: Einsparung von Stromkosten für das Emscher-Wasserwerk

Bock, Franz

VACH: Errichtung einer weiteren Meßstelle für die Verchlörungsüberwachung des Trinkwassers in WWA

Burkhardt, Heinrich

WA: Änderung der Halterung für die Adometer an den Öfen 6 und 7/SM IIb

Czellnik, Lothar

HLA: Zusätzliche Verladestelle für Lastzüge am Tor II der Rampe I/HLA

Dreyer, Ulrich

MS: Siebartige Rutsche für die Manganverladung/Rohisenplatz

Dreyer, Ulrich

MS: Spezialkarre für den Transport von Kokillen der Gießmaschine/Rohisenplatz

Gettler, Hans

VA: Umstellung der Einbettpresse von Hand- auf Motorbetrieb/VA

Golla, Franz/Mohr, Josef

MDK: Änderung der Kettenführung am Trogförderer/MDK

Golla, Franz

MDK: Vereinfachung des Abschmierens der Spindeln an den Rohkohlenschiebern/MDK

Große-Brömer, Günter/Strehlke,

Werner

MES: Schaltungsänderung an den Türen der Öfen in SM I, IIa und b

Haubrich, Heinrich

MS: Klammer für rechte Eckschleifbleiste am Verschieber/Blockstraße I

Heinz, Helmut

WDreh: Gebläsevorrichtung zum Abblasen magnetischer Späne in WDreh

Hoffmann, Hermann

MS: Materialänderung für die Rachhaube an der Heißflammenmaschine/Blockstraße I

Hoffmann, Klaus-Jürgen

STh: Vordruck für Anforderung von Instandsetzungsarbeiten STh

Holtkamp, Alfred

LWP: Neue Kühlvorrichtung für die Fertigwalze/Drahtstraße I

Holzum, Theo/Mertens, Fritz

Krb/WS: Verbesserte Auffahrt für Pkws am Verwaltungsgebäude NO

Huhn, Wilhelm Axel

WDreh: Doppelseitige Lagerung der Frässpindel an der Fräsmaschine/WDreh

Jakobs, Hermann

H II: Änderung am Granulationstopf/Hochofen III

Kaczmarek, Peter

MS: Klappbarer Ausstoß im Abfuhrrollgang Warmbett/550er-Straße

Kruit, Hermann

BIPr: Gamasche für Brenner/BIPr

Kruit, Hermann

BIPr: Spannvorrichtung für Kesselmäntel/BIPr

Kunz, Hans

MDK: Beseitigung einer Störungsquelle in der Schlägerkopfmühle/MDK

Kusenber, Theodor

WS: Einbau einer Sicherung am TorParkplatz/MDK

Lindackers, Horst

MS: Abdichten der Schlackentopfausdrückvorrichtung neuer Schlackenplatz

Lohschelder, K.-H.

SoBe: Änderung des Stempels zum Stanzen von Blechwinkeln an der Exzenter-Stanze/SoBe

Lutter, Hans-Egon

WS: Einsparung von Reparaturkosten an den Schranken Tor 9

Mäder, Walter

MS: Änderung an der Hochstellvorrichtung, Kontistraße

Metzen, Antonius

VA: Änderung an der Einspannvorrichtung der 60- und 100-t-Zerreißmaschine/VA

Moczala, Ernst

MS: Schutzvorrichtung für die Kanten der Flämmdüsen/Heißflammenmaschine Blockstraße I

Möller, Herbert

MES: Anbringen eines Schutzschalters und einer Aufhängevorrichtung für das Kabel der Dolomitschleuder am 150-t-Kran/SM IIb

Möller, Herbert

MES: Beseitigung einer Störungsquelle an den Saugzugmotoren/SM IIb

Mohr, Josef/Windhäuser, Hans

MDK: Kontinuierliche Reinigung der Rohrmühlenshälse durch Abstreifen/MDK

Mohr, Josef/Windhäuser, Hans

MDK: Verbesserte Kühlwasserversorgung für die Ölkühler der Nachschalt- und Gebläseturbinen, MDK

Niemojewski, Erwin/Leprich, Ernst

MS: Neue Befestigungsplatte für Drehmomentwandler an den Hubstapler-Typen DCY-50 und DCY-110

Niggemeier, Wilhelm

WW: Verladegerüst für Pumpen und Motoren, WW-Aakerfähre

Oheim, Günter

MS: Änderung an der Hubmagnetsteuerung des ELPIT-Ofens/SWP

Overmann, Josef

MDK: Kontinuierliche Reinigung der Rohrmühlenshälse durch Abstreifen/MDK

PaBreiter, Martin

SWP: Anbringen von Richt- bzw. Führungsrollen hinter den Auslaufrollen am Fertigerüst der 750er-Straße

NUNG

Verbesserungsvorschläge gesucht!



Der aus 2 Lagen Rundeisen von je 12 mm Durchmesser aufgelegte Wärmeschutz am Ausleger des Chargierkrans SM II b mußte ca. fünfmal im Monat überholt werden. Für die Reparaturarbeit, die bisher am Kran durchgeführt werden mußte, benötigte man jedesmal mehrere Stunden. Das Neuwickeln der Ausleger wurde in der Montageabteilung durchgeführt, die für das Auflegen eines Wärmeschutzes 5 Mitarbeiter für mehrere Tage abstellte. Alfons Remmen hatte eine bessere Idee. Er fertigte eine Wickelvorrichtung an, mit der nicht mehr 2 Lagen 12-mm-Rundeisen, sondern nur noch eine Lage auf die Ausleger gewickelt wurden, womit eine längere Lebensdauer erreicht wird.

Ratajczak, Alfred

VA: Anbringen eines 2. Simmerings an die hydraulisch arbeitenden Antriebe für die Wind-, Gas- Sauerstoff- und Wasserregelung in den Produktionsbetrieben

Remmen, Alfons

MS: Wickelvorrichtung für den Wärmeschutz des Auslegers am Chargierkran/SM II b

Reuter, Herbert

KE: Vereinfachung der Verrechnung der DB-Wagenmiete

Schmidtke, Franz

MS: Verbesserte Schlüssel zum Drehen von Knüppelunterlängen auf dem Warmbett/Kontistraße

Schröder, Erwin/Zureck, Homann

MS: Knebeln der zusammengebundenen Drahtbünde in der Verladung/Drahtstraße II

Schroeder, Erich

VW: Stromkosteneinsparung durch kleinere Pumpe in Grundwasserhaltungsanlage Z

Schubert, Wilfried

MS: Schutzkästen für das Fahrgestell und die Radsätze an den neuen Schlackenkippwagen STh

Schucker, Horst

VP: Änderung der Halterungsschrauben an den Einlaufleitungen der Horizontalgerüste 3, 5 und 7/Kontistraße

Seeger, Gerhard

MDK: Einbau einer 2. Dampfreduzierstation in MDK

Sosnowski, Edmund

VA/Sk/WO: Verlegen der Probenbrennanlage von der Schopfschere zum hinteren Stahlband/Quartstraße

Szymanowski, Reinold

KEW: Vorrichtung zum Festhalten der Kontergewichte an den Blindwellen der Nachschaltbetriebe von Diesellocks

Tegeler, Wilhelm

MW: Änderung der Halterungen für Schleißbleche an den Walzenbrechern/HES

Wabbels, Günther

SN: Versetzen einer Rutsche an der Bandverladungsanlage/Schlackenmühle

Weber, Horst

VA: Verbesserung des Schaltverfahrens an der Trennmaschine für Quantometerproben/VA

Weckmüller, Walter

MS: Änderung der Zuleitungen für die Hochdruckzylinder der Gerüstverschiebung an der Fertigungsstrecke/Drahtstraße II

Wolfram, Sebastian

STH: Verbesserte Verladung von Manganschlacke am Manganelektroofen

Wortmann, Heinrich/Spors, Günter

MES: Verbesserter Schweißerarbeitsplatz in der Montagewerkstatt/MES

Wortelkamp, Siegfried

MS: Änderung der Beleuchtungsanlage an den Zugmaschinen und Anhängern/MSF

Zapp, Rudi/Gleitz, Heinz

MHR: Patentkupplungen für Preßluftschläuche an der Abstichbohrmaschine/Hochofen 7

Werk Gelsenkirchen

Bednarz, Heinz

Qu: Anbringen eines Führungskastens an der Polierbank, Blankstahlzieherei

Broschk, Walter/Kempka, Rolf

MW: Änderung des Antriebes an der Schleifmaschine II, Blankstahlzieherei

Broschk, Walter

MW: Austausch der Messingrohre gegen Kunststoffrohre an den Schumagbändern Blankstahlzieherei

Budziak, Heinz

Beize Werk I: Feststellvorrichtung für den Pilzschalter des Spritzkastens in der Beize Werk I

Fronert, Josef

MW: Verbesserung der Hakengeschirre an Traversen

Grehl, Armin

VZ: Änderung der Führungsrollen am Kabeldeckdrahthaspel

Grehl, Armin/Hoffmann, Robert

VZ: Auflagearme für die Ablaufkronen am Kabeldeckdrahthaspel

Gwiasda, Günter

EZ: Änderung der Schrottkisten

Horn, Ernst

BZ: Rohrstände für die Blankstahlzieherei

Jahn, Adalbert

L: Änderung der Führungsrohre an den Schumagbändern

Kalin, Günter

BS: Begrenzung der Drahtschere/Festlegung der Abzugsschienen/Befestigung des Verlängerungsgestänges

Marklein, Kurt

MW: Änderung der Rippapparate für Baustahl- und Spannbetondraht

Münstermann, Klemens

MEW: Schleifbank II, Blankstahlzieherei

Rahmel, Hans

VZ: Vorrichtung zum verdrehungsfreien Führen des Drahtes

Rientsch, Friedhelm/ Hollstein, Dieter

BW/MW: Änderung der Grundrahmen an der Bandbremse für die Ablaufkronen

Sadowski, Walter/Wedowski, Willi

MW: Verwendung neuer Bremsbeläge an den Schnellverseilmaschinen und am Kran-Mittelbau

Tetzlaff, Alfred

Wärmestelle: Selbsttätige Sauerstoffsteuerung für Reihenanalysen an Schwefelanalyseöfen

Thiesbürger, Robert

Qu: Konstruktion eines Drahtbiegegerätes für die Baustahlprüfung

Wydmuch, Richard

VZ: Anschweißen eines 2. Schenkels am Drahtständer

NEUER LOHNRAHMEN TARIF VERTRAG

Am 1. Juli dieses Jahres wird ein neuer Lohnrahmentarifvertrag wirksam und mit langjährigen Anschauungen und Regelungen brechen, wie an einigen wesentlichen Bestimmungen des Vertrages gezeigt werden soll.

Die bisherigen Lohntarifverträge teilten die Arbeitnehmer in gelernte, angelernte und ungelernete Arbeitskräfte ein, nach dieser Rangordnung richtete sich auch der tarifliche Lohnanspruch. Die fortschreitende Technik zwang jedoch im Laufe der Jahre zu neuen Differenzierungen, und so kamen beispielsweise neue Gruppierungen wie der „Spezialarbeiter“ oder der „Spezialfacharbeiter“ hinzu.

Allerdings wurde man allein mit der Schaffung von neuen Lohngruppen keineswegs den besonderen Verhältnissen in der Schwerindustrie gerecht. So mußte mit von Werk zu Werk nach Anzahl und Höhe unterschiedlichen Zulagen versucht werden, eine den besonderen Anforderungen und insbesondere den Umgebungseinflüssen entsprechende Bezahlung zu finden.

Dies hat es wiederum mit sich gebracht, daß der Arbeitnehmer nur noch in den seltensten Fällen erkennen kann, wie der Grundlohn aufgebaut und welcher Teil des Lohnes tarifvertraglich gesichert ist. In Verbindung mit der am 1. Februar dieses Jahres erfolgten Heraufsetzung des tariflichen Ecklohnes auf 3,60 DM bei Facharbeitern soll der neue Lohnrahmentarifvertrag den Lohnaufbau durchsichtiger gestalten und die gezahlten wirklichen Löhne in höherem Maße als bisher tarifvertraglich absichern.

Nach dem Willen der Tarifvertragsparteien soll das Heraufsetzen des Ecklohnes ohne eine tatsächliche Lohnerhöhung geschehen, und so wurde festgelegt, daß zur Zeit gezahlte, bewegliche Lohnbestandteile in feste umgewandelt werden können, wenn die bisherigen Festbestandteile nicht die neuen tariflichen Mindestlöhne abdecken.

Da wir bereits 1964 unsere Lohnregelungen nach diesem Gesichtspunkt umgebaut haben, wird voraussichtlich nur in wenigen Fällen eine erneute Korrektur notwendig werden.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß der neue Lohnrahmentarifvertrag auch die Lohnfindung nach der analytischen Arbeitsbewertung zuläßt.

Da sich Vorstand und Betriebsrat zunächst für die Beibehaltung des Lohngruppensystems erklärt haben, auch schon aus zeitlichen Gründen, sollen jetzt nur die Neuerungen dieses Verfahrens erläutert werden.

Dem Wunsch nach der Durchsichtigkeit des Lohnaufbaus wird der neue Lohnrahmen insofern gerecht, daß er einen tariflichen Anspruch auf einen „Basislohn“ festlegt, der

aus dem Tariflohn nach der jeweiligen Lohngruppe

und aus festen tariflichen Zulagen besteht.

Zu diesem Basislohn, der den früheren Lohnsicherungssatz oder den Akkordrichtsatz ersetzt, werden nach Betriebsbereichen Prämien oder Akkordüberverdienste gezahlt. Der Unterschied zu den bisherigen festen Lohnbestandteilen (betrieblicher Grundlohn bzw. betrieblicher Akkordsatz) besteht also darin, daß nunmehr genau festgelegt ist, welcher Teil des Lohnes sich aus der Lohngruppe und welcher Teil sich aus Zulagen ergibt.

Um den Basislohn zu bestimmen, müssen für jeden Arbeitsplatz oder für jeden Arbeitsbereich im Werk eine Tariflohngruppe und feste Zulagen nach genauen tariflichen Vorschriften festgelegt werden. Dieses Zuordnen von Lohngruppen und Zulagen ist völlig neu.

Würden Belegschaftsmitglieder in der Vergangenheit nach ihrem Ausbildungsstand in eine Lohngruppe eingestuft, wie z. B. im Maschinenbetrieb Facharbeiter für gewöhnlich in Lohngruppe V, so werden jetzt Arbeitsplätze oder Arbeitsbereiche den verschiedenen Lohngruppen zugeordnet.

Belegschaftsmitglieder, die eine Sonderausbildung haben, diese aber nicht bei ihrer Arbeit anwenden können, werden nicht mehr automatisch in eine höhere Lohngruppe eingestuft.

Das gilt z. B. für Handwerker mit einer Elektroniker Ausbildung, die nicht auf einem entsprechenden Arbeitsplatz eingesetzt sind.

Die bei der Einstufung von Arbeitsplätzen oder Arbeitsbereichen zu beantwortenden Fragen lauten daher jetzt so:

1. Welche Arbeiten fallen an einem Arbeitsplatz an?
2. Welche Ausbildung und Berufserfahrung ist notwendig, um diese Arbeiten ordnungsgemäß auszuführen?
3. Welche zusätzlichen Anforderungen werden an diesem Arbeitsplatz an den Arbeiter gestellt, und zwar
 - a) erhöhte Muskelbelastung
 - b) Temperatur
 - c) sonstige Umgebungseinflüsse
 - d) erhöhte Aufmerksamkeit

Die Zuordnung der Lohngruppen und der festen Zulagen erfolgt entsprechend den Bestimmungen des Tarifvertrages durch eine „Paritätische Kommission“, die aus 2 Betriebsräten und 2 Vertretern des Arbeitgebers zusammengesetzt ist. Als Hilfsmittel für die nicht einfachen Arbeiten nennt der Tarifvertrag Richtbeispiele.

Ferner ist vorgesehen, daß Sachverständige aus den Betriebsabteilungen beratend hinzugezogen werden können. Im Zweifelsfalle wird sich die Kommission auch direkt in dem Betrieb von den Anforderungen bestimmter Arbeitsplätze unterrichten müssen.

Dabei wird so vorgegangen, daß die Arbeitsplätze zunächst hinsichtlich der Lohngruppen in eine Rangreihe gebracht werden. Nach Abschluß dieser Arbeiten werden dann für die einzelnen zusätzlichen Anforderungen ebenfalls Rangreihen gebildet. Schließlich werden die bei den zusätzlichen Anforderungen festgelegten Punktzahlen zusammengezählt und mit dem tariflichen Geldfaktor mit 2 multipliziert. Der sich so ergebende Geldbetrag für feste Zulagen bildet mit dem Tariflohn den neuen Basislohn. Liegt dieser unter dem bisherigen Grundlohn, so ändert sich an der Prämienregelung nichts, liegt er höher, so muß die Prämienregelung dahin umgerechnet werden, daß der bisherige Grundlohn mindestens bis zur neuen Basislohnhöhe angehoben wird, wobei die Prämie entsprechend zu kürzen ist (siehe Beispiele).

Durch die Schaffung fester tariflicher Zulagen wird der größte Teil unseres bisherigen Zulagenkataloges in Fortfall kommen. Das schließt aber nicht aus, daß für unregelmäßig auftretende außergewöhnliche Belastungen auch in Sonder-

fällen weiterhin zeitlich begrenzte Zulagen gezahlt werden können.

Um nun jedem einzelnen Mitarbeiter die Möglichkeit zu geben selber seiner tariflichen Lohnanspruch eventuell arbeitsrechtlich überprüfen zu lassen, wird ihm am 1. Juli entsprechend bekannt gegeben, welchem Arbeitsplatz oder welchem Arbeitsbereich er zugeordnet ist

Unter den Begriff „Arbeitsbereich“ fällt auch die Wechselarbeit, wo also jemand auf verschiedenen Arbeitsplätzen mit unterschiedlichen Anforderungen eingesetzt ist, wie z. B. Arbeiter in der Zuricherei. In solchen Fällen richtet sich der Tariflohnanspruch nach dem ausgefüllten Arbeitsplatz, jedoch mindestens nach der zweithöchsten anfallenden Lohngruppe. Und noch einige wesentliche Punkte des neuen Lohnrahmentarifvertrages:

Aufsichtsführende Tätigkeiten werden mit einer besonderen Aufsichtszulage abgegolten.

Im Zeitlohn wird der Vollohn bereit nach Vollendung des 20. Lebensjahres gezahlt, bisher nach Vollendung des 21. Lebensjahres.

Jeder Arbeiter ist verpflichtet, ander zumutbare Arbeiten zu übernehmen. Tarifvertraglich besteht in solchen Fällen ein Anspruch auf Weiterzahlung des bisherigen Lohnes für 4 Wochen, wenn der neue Arbeitsplatz „geringwertiger“ ist.

Lohnkürzungen anlässlich der Einführung des neuen Lohnrahmentarifvertrages wird es nicht geben. Das wurde ausdrücklich festgelegt.

Umrechnungsbeispiele :

Arbeitsplatz	Lohngruppe	Tariflohn DM	zusätzliche Anforderungen				Summe I-IV	Geldbetrag DM	Basislohn DM	bisheriger Grundlohn DM
			I	II	III	IV				
1. x	1	2,88	7	1	6	—	14	0,28	3,16	3,43*)
2. y	5	3,42	3	7	9,5	3	22,5	0,45	3,87	3,80**)

*) Keine Änderung notwendig

***) Änderung der Lohnregelung erforderlich

Eine sehr wichtige Entscheidung am 25. April hat uns und die Stadt von einigen Sorgen befreit: Die vielschichtige Handschlagtrasse, also die Fortführung der Sterkrader und Mülheimer Straße, auch als Stadtschnellstraße bekannt, vom Brücktor über das Knappenviertel zur Bundesstraße 1 wurde zugunsten einer geplanten Parallelverbindung zur Autobahn Oberhausen-Köln aufgegeben. Dieser neue Verkehrsweg soll östlich unseres Stadtgebietes verlaufen und oberhalb des Oberhausener Kreuzes in Hiesfeld einen Anschluß an die Hollandautobahn erhalten und in der Höhe Bottrop von der jetzigen Autobahn abzweigen. Grundlegend für die neue Planung ist der Bau der Autobahn Emden-Wuppertal.

Vor eineinhalb Jahren hatten wir geschrieben, daß es Bauherren und Stadtplaner bei der Suche nach der zweckmäßigsten Linienführung eines Verkehrsweges ganz gewiß nicht leicht haben,

In einer Pressekonferenz unter Leitung von Frau Oberbürgermeister Albertz erläuterte Baudirektor Kayser vom Landschaftsverband Rheinland die Planung für die Parallelverbindung, die die Handschlagtrasse ersetzen soll. Spätestens bis 1975 muß nämlich die sehr verkehrsreiche Autobahn Köln-Oberhausen-Hannover entlastet werden, und dieser Aufgabe wird die Handschlagtrasse nicht gerecht. Deshalb sei nach Berücksichtigung neuester Überlegungen und Abwägung der verschiedenen Interessen vom Landschaftsverband der Bau einer „zweiten Autobahn“ oder einer autobahnähnlichen Straße quer durch das Ruhrgebiet geplant. Dafür sprechen gute Gründe:

1. Das Autobahnteilstück Oberhausener Kreuz-Kaiserberg, das mindestens ab 1970 einer Verkehrsergänzung bedürfte, soll entlastet werden. Alle von Norden und Westen kommenden Autofahrer, die nach Süden streben, sollen in

NEUE PLANUNG ERSETZT HANDSCHLAGTRASSE

HOAG-Betriebserweiterungsgelände bleibt erhalten



Landschaftsverband plant Parallelverbindung zur Autobahn Oberhausen-Köln

weil man heutzutage auf viele Dinge Rücksicht nehmen muß: auf vorhandene oder zu erwartende Arbeitsplätze, auf Wohnstätten und auf das gegenwärtige und zukünftige Verkehrsbedürfnis, wobei sich die jeweilige Situation sehr schnell ändern kann und innerhalb kurzer Zeit völlig neue Gesichtspunkte auftauchen können.

Es sind also, und diese überaus große Schwierigkeit sei den Verkehrs- und Stadtplanern ausdrücklich bescheinigt, viele Interessen unter einen Hut zu bringen.

Die Diskussion um die Stadtschnellstraße hat lange Zeit gedauert, weil es eben Zeit braucht, die gegenseitigen Argumente vorzutragen, abzuwägen, zu prüfen und eventuell neue Vorschläge zu machen, was von beiden Seiten mit aller Gründlichkeit und Sachlichkeit geschehen ist, das sei noch einmal deutlich gesagt und mit Dank vermerkt.

Hiesfeld von der Hollandautobahn und in Höhe Bottrop von der Autobahn Hannover-Oberhausen abgeleitet werden.

2. Der Verzicht auf die Handschlagtrasse macht die Freilegung von etwa 400 bis 600 Wohneinheiten vornehmlich im Knappenviertel überflüssig.

3. Die HOAG ist befriedigt. Sowohl ihre wesentlichen Ausbaupläne an der Ripshorster Straße als die am Schlacken-berg werden respektiert.

4. Mit der Ableitung des Nord-Süd- bzw. Süd-Nord-Verkehrs in Höhe Bottrops und in Höhe Hiesfelds wird die Mülheimer Straße so weit entlastet, daß sie als leistungsfähiger Zubringer zur Hollandautobahn nicht mehr problematisch ist.

5. Die Mülheimer Straße wird am Knoten Brücktorstraße nicht abgebunden.

6. Die Baulast der Stadt verringert sich erheblich.

7. Bund, Land und Landschaftsverband sind mit der Stadt darin einig, daß der Ausbau der B 223 vom Hallenbad bis zum Brücktor zügig und rasch vorangetrieben wird, ebenso der Ausbau der Danziger Straße. Dieser Ausbau ist bereits in der Dringlichkeitsstufe des Bundesverkehrsministeriums.

Über die neue Regelung herrschte allgemein Zufriedenheit:

Frau Oberbürgermeister Albertz sagte, daß die neue Linie die Stadt finanziell nicht so belasten werde wie die ursprüngliche Konzeption. Die neue Linie käme den örtlichen und überörtlichen Interessen weitgehend entgegen, und sie sei zudem für die Arbeitsbeschaffung und Arbeitsplatzhaltung in der Stadt von Bedeutung.

Stadtbaurat Paulat sagte, man habe so lange an der Handschlagtrasse fest-

gehalten, bis eine neue Planung zu neuen Überlegungen zwang. Die neue Verkehrslinie sei im allseitigen Einverständnis festgelegt worden.

Ähnlich äußerte sich auch Baudirektor Kayser vom Landschaftsverband, nämlich: „Wir sind der Meinung, daß der neue Plan die Verkehrsinteressen Oberhausens ebenso bedient wie die des Fernverkehrs. Die städtebauliche Situation der Stadt wird dadurch verbessert.“

Bergassessor a. D. Haniel begrüßte die neue Planung, die, wie er sagte, die möglichen zukünftigen Interessen der HOAG berücksichtigt, und zwar sowohl im Bereich der Ripshorster Straße als auch am Schlacken-berg. Und: „Wir sind sehr interessiert daran, daß die B 223 nun möglichst bald in Angriff genommen wird, das wird auch für unser Werk und für unsere Belegschaft sehr wertvoll sein.“

ZU BESUCH IN OBERHAUSEN



Bundeskanzler Dr. Kiesinger nutzte einen parteipolitischen Besuch in Oberhausen, um mit Vorstandsmitgliedern der GHH und der HOAG sowie mit Belegschaftsvertretern beider Unternehmen Strukturprobleme zu erörtern. Die Bundesregierung sehe die Sicherung der Wirtschaftsstabilität und der Arbeitsplätze an der Ruhr als eine wichtige Aufgabe an und werde alles tun, um zu einer guten Lösung zu kommen, sagte der Bundeskanzler.

Bild oben: Im Vordergrund links neben dem Kanzler Dr. von Menges, GHH, rechts Bergassessor a. D. Haniel und Direktor Siering, HOAG, in der Mitte.

Mitte: Von rechts Prof. Dr. v. Bogdandy und die beiden Bergbaubetriebsräte Ruschmeier und Borns.

Unten: Im Vordergrund Dr. v. Menges und Dr. Kleingrothaus, HOAG. Im Hintergrund von rechts unsere Betriebsräte Schönitz, Böhmer und Stappert.

GOLDENE NADELN FÜR BLUTSPENDER

Wieder einmal wurden Blutspender mit einer goldenen Nadel ausgezeichnet, und man nimmt das schon fast mit einer Selbstverständlichkeit hin, wenn Menschen auf diese Weise anderen, Unglücklichen, helfen. Eine gute Sache braucht bekanntlich nicht viele Worte, sie spricht für sich selbst. Es ist schön zu wissen, daß es noch immer gute Taten gibt, für die kein Lohn

Pläne zu schmieden, für liebe Menschen zu sorgen, wieder froh und glücklich zu sein. Vielleicht sitzt morgens jemand neben uns, wenn wir zur Arbeit fahren, steht neben uns am Arbeitsplatz, geht irgendwo neben uns, ohne daß man sich kennt.

Und heute schon kann jeder von uns



gefordert, keine Empfänge gegeben und keine Hände geschüttelt werden. Gute Taten, die man mit ein paar schlichten Dankesworten, mit einer kleinen vergoldeten Nadel und mit einem Händedruck belohnt.

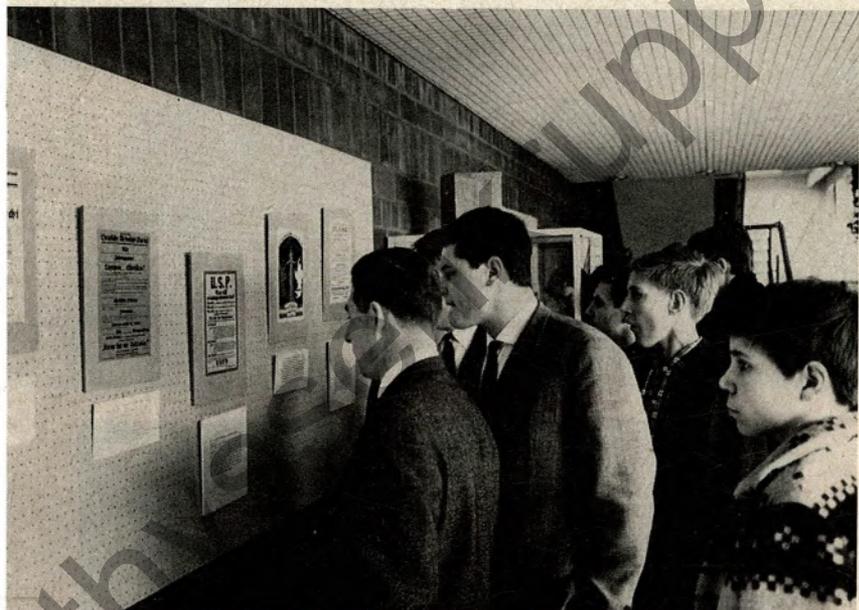
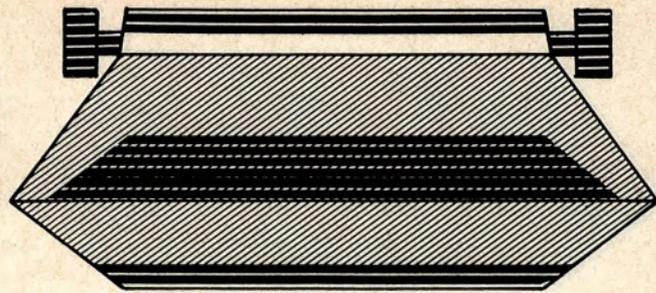
Blutspender sind Lebensretter, wird so oft gesagt. Manchmal wünscht man sich, einmal die große Zahl unserer Mitmenschen zu sehen, denen fremdes Blut half am Leben zu bleiben, Freude zu haben,

derjenige sein, dem ein anderer unerkannt das Leben erhielt.

Im Februar wurden wieder 15 unserer Mitarbeiter mit der goldenen Blutspender-Nadel ausgezeichnet:

Johann Diekenbrock, Franz Haustein, Herbert Kleefeld, Johann Kraus, Manfred Mäuer, Franz Przybyla, Helmut Puderbach, Gerhard Schmidt, Erich Schröder, Fred Schürmann, Hans Ullrich, Hans Schmidt, Johannes Vosskühler, Wilhelm Wilhelms, Theodor Włodarczak.

kurz berichtet



IM HAUS DER JUGEND

„Parolen von heute — Parolen von gestern“, eine Ausstellung, die sich an jedermann wandte und die mit Fotos, Plakaten und anderen Dokumenten über die Zeit seit der Jahrhundertwende berichtete.

Besonders eindrucksvoll dargeboten war die nationalsozialistische Zeit mit ihren Schrecken und ihrem Leid. Solche Ausstellungen lassen nicht vergessen, was gestern noch möglich war und was mancher heute nicht mehr für möglich hält,

obwohl die Lehren der Geschichte keineswegs immer und überall beherzigt werden. Sicherlich eine gute und lehrreiche Ausstellung, die auch von unseren Lehrlingen besucht und verstanden wurde. Veranstalter waren die DGB-Jugend, die Volkshochschule Oberhausen, das Städtische Jugendamt und der Stadtjugendring.

Dr. Heese, PAR, führte unsere Lehrlinge in die Ausstellung ein.

Der Vorsitzende der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft, Dipl.-Volkswirt Rolf Spaethen, früheres Aufsichtsratsmitglied der HOAG, besuchte Ende März den Vorstand unseres Unternehmens, um bei dieser Gelegenheit wirtschaftliche, soziale und auch technische Fragen zu erörtern. Anschließend sprach Spaethen zu den Vertrauensleuten der DAG.

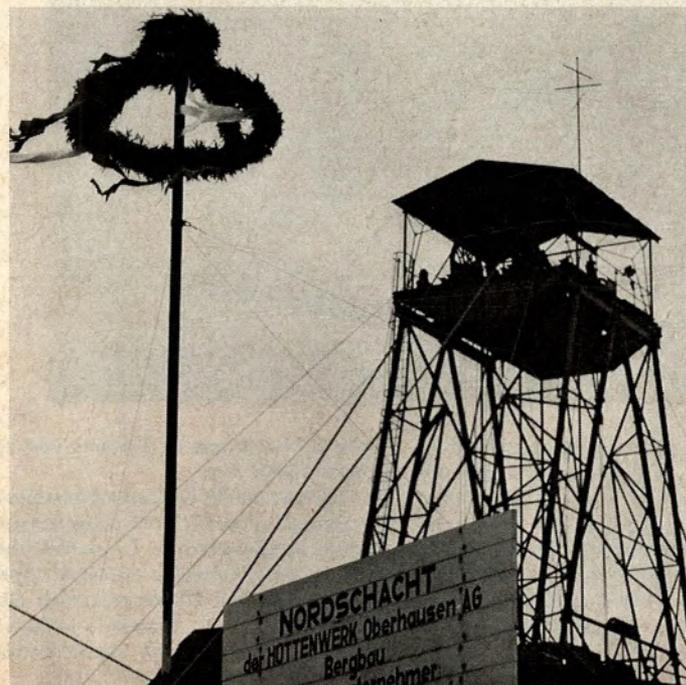
Unser Bild zeigt den DAG-Vorsitzenden (Mitte) im Gespräch mit Bergassessor a. D. Haniel und Prof. Dr. von Bogdandy.

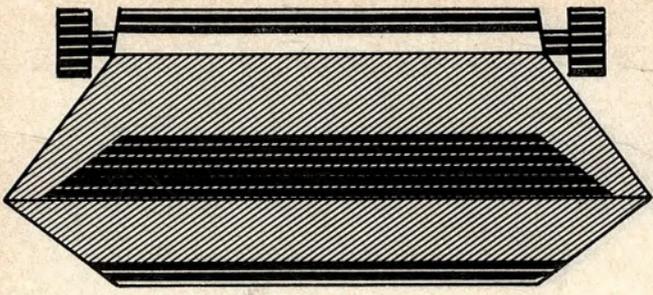
DAG-VORSITZENDER BESUCHTE HOAG



Mit 1019,80 Meter hat der Nordschacht nach viereinhalbjähriger Bauzeit seine Endteufe erreicht, so daß im Februar dieses Jahres die Richtkrone emporgezogen werden konnte. Das Bauwerk hatte wegen seiner technischen Durchführung im Gefrierschachtteil starkes Interesse in der Fachwelt.

RICHTFEST AM NORDSCHACHT





kurz berichtet



WANDERPREIS AN JACOBI



Seit 1959 führen unsere Bergbaubetriebe jährlich einen Sicherheitswettbewerb durch, und seitdem konnten sehr gute Erfolge in puncto Sicherheit, Ordnung, Sauberkeit erzielt werden, so daß unser Bergbau heute um fast 40 v. H. unter den Unfallzahlen des Ruhrdurchschnitts liegt. Im Wettbewerb der Reviere hatte das Abbaurevier 14 der Zeche Jacobi, unter Steiger Bachmann (Mitte) das beste

Ergebnis. Dafür gab es Prämien von insgesamt 16 500 DM. Im Wettbewerb der Grubenbetriebsführerabteilungen ging der Preis ebenfalls nach Jacobi. Bergassessor a. D. Haniel überreichte Grubenverwalter Salewski (links) einen Bergkristall als Wanderpreis. Über die Verwendung der Prämie in Höhe von 20 000 DM entscheiden Betriebsleitung und Betriebsvertretung gemeinsam.

„LOSGESPROCHEN“

68 Lehrlinge, und zwar 6 Industriekaufleute, 25 Bürogehilfinnen und 37 gewerblich ausgebildete junge Mitarbeiter, wurden jetzt von der HOAG nach bestandener Lehrzeit „losgesprochen“. Der Leiter der Abteilung Aus- und Fortbildung, Dipl.-Ing. Kaempf, gab ihnen allen anlässlich einer kleinen Feier das Erfolgsrezept mit auf den Lebensweg, immer ein bißchen mehr zu tun als andere, dann werde auch der Lohn der Arbeit und die Berufsfreude nicht ausbleiben. Kaempf sagte weiter, bei der HOAG würden alle Lehrlinge gut und gründlich ausgebildet, den Rest müßte allerdings jeder selber tun und auch dabei könnte die HOAG mit ihren Maßnahmen zur beruflichen Fort- und Weiterbildung helfen. Arbeitsdirektor Kübel dankte allen Auszubildenden, daß sie den jungen Menschen gute Grundlagen geschaffen hätten, und

beglückwünschte die losgesprochenen Lehrlinge zur bestandenen Prüfung. In dieser Zeit des schnellen technischen Fortschritts, sagte Direktor Kübel, werde man nicht nur einmal, sondern zwei- oder dreimal lernen müssen, um mit seinen Berufskennntnissen zu bestehen oder sich dem Wandel anzupassen. Schon darum sei eine gute Ausbildung sehr wichtig, weil immer wieder auf Bestehendes aufgebaut werden könne. Kübel wies auch darauf hin, daß die HOAG auf vielen Gebieten richtungweisend geworden sei, und daß man sich in diesem Unternehmen nie gescheut habe, neue Wege zu gehen, worin auch für junge Menschen Chancen lägen.

11 der insgesamt 68 Lehrlinge wurden wegen besonders guter Leistungen ausgezeichnet.





PREISSENKUNG

Die Preise für Coca-Cola und Fanta konnten dank der geringen Flaschenverluste im Bauhof, im Hauptlagerhaus, in der Hauptverwaltung und Kaltbandscherenlinie sowie im Kraftwerk von 0,40 auf 0,35 DM pro Flasche gesenkt werden.

Eine solche Preissenkung um 12,5% wäre auch in anderen Bereichen möglich, wenn die Flaschenverluste dort nicht so groß wären und nicht jede vierte Flasche verlorenginge. Das muß nicht sein. Übrigens hätte man bei einer Preissenkung von 0,40 auf 0,35 DM jede achte Flasche umsonst.

LEHRABSCHLUSSFAHRT WIEDER NACH BERLIN

Für ihren erfolgreichen Lehrabschluß erhielten unsere Lehrlinge auch in diesem Jahr wieder eine besondere Belohnung, nämlich eine fünftägige Studienfahrt nach Berlin. Die von der Volkshochschule sehr gut vorbereitete Reise war auch dieses Mal ein Stück Staatsbürgerkunde, politischer und historischer Anschauungsunterricht, ein Erlebnis, das man nicht so schnell vergißt.

In Berlin gab es sehr viel zu sehen — und zu spüren: Die Größe und Vielfalt einer

Millionenstadt, die mannigfaltigen Probleme und Sorgen einer geteilten, einer zerrissenen Stadt. Vorträge im Schöneberger Rathaus und im Europahaus brachten viel Neues und erklärten manches, was dem flüchtigen Beschauer verborgen bleibt. Ein Besuch in Ostberlin rundete das Bild. Neben dem reichhaltigen Programm blieb auch noch Freizeit für höchstpersönliche Eindrücke und Entdeckungen. Insgesamt gesehen: Eine Fahrt, die sich lohnte — nicht nur eine Reise!



BESUCH AUS NORWEGEN

Der stellvertretende Vorsitzende der norwegischen Metallgewerkschaft, Thor Andreassen, besuchte Ende April Vertreter des Betriebsrates und der IG-Metall, um sich unter anderem über die Mitbestimmung und Angestelltenprobleme zu informieren. Der norwegische Gast zeigte sich vor allem beeindruckt, daß es in Deutschland nach dem Kriege gelungen ist, große Einheitsgewerkschaften zu

bilden. Der Gedankenaustausch soll im nächsten Jahr in Form eines Seminars, an dem junge Arbeitnehmer aus beiden Ländern teilnehmen, fortgesetzt werden.

Bild: Thor Andreassen (2. von rechts) im Gespräch mit IG-Metall-Angestelltensekretär Knauf. 2. von links Betriebsratsvorsitzender Stappert und seine beiden Stellvertreter Böhmer und Schönitz.



ABTEILUNGS DIREKTOR

Helmut Wilps, 1928 in Oberhausen geboren. 1946 machte er Abitur. Von 1946 bis 1949 schloß sich zunächst bei der GHH und später bei der ausgegliederten HOAG seine kaufmännische Lehre an. Er arbeitete dann als kaufmännischer Angestellter und später, schon im Einkauf/Rohstoffe, als Assistent des Abteilungsleiters. 1959 bekam er Handlungsvollmacht, besuchte zwischenzeitlich Außenhandelslehrgänge der IHK Essen, denen eine mehrmonatige informatorische Tätigkeit in England folgte, und wechselte 1963 zur Badischen Anilin & Soda-Fabrik (BASF), wo er später im Einkauf Handlungsvollmacht erhielt.

Im Mai 1965 kam er wieder zur HOAG, erhielt Prokura und wurde Anfang Juni 1965 Abteilungsleiter im Einkauf/Rohstoffe. Seit dem 1. März dieses Jahres ist Helmut Wilps Abteilungsleiter.

DAS SUPER



DINGS

Mein Hund ist mir weggelaufen. Ich hatte ihm gerade eine Büchse Rehrückenfilet mit Langusten und Preiselbeeren in Pinschersauce aufgemacht, ihm eine superweiße, fellsympathische Serviette vorgebunden und seine Zähne mit dem vertrauenerregenden Schnutzputzi gebürstet, als der Köter plötzlich verrückt spielte und vertragswidrig die Bockwurst fraß, die neben seinem Teller lag, um zu zeigen, wie sich ein Hund im Stil der neuen Zeit ernährt. Der Werbechef des Wau-Wau-Ernährungsinstituts (Werbeslogan: Köche aus dem Ritz, Carlton und Waldorf-Astoria-Hotel kochen für die Katz und für den Hund) war aber auf solche produktschädigenden Fälle vorbereitet und hatte sofort eine zweite, mit Senf und Sägemehl gefüllte Wurst parat. Aber der Hund biß, als die Kamera des Werbeaters lief, wieder in die Wurst und gleich darauf in die Wade des Werbechefs. Ich eilte sofort, die Migräne- und Beruhigungstropfen für gehobene Haustiere zu holen und einen Psychiater zu verständigen, aber als ich zurückkam, war Ajax, der Ernährer unserer Familie, verschwunden.

Er tauchte nur noch einmal kurz in einer benachbarten Fleischerei auf, wo er Maulraub beging und sich mit einem ordinären Markknochen davonmachte. Von da ab wurde er nicht mehr gesehen. Seitdem muß ich auch wieder arbeiten, denn Ajax hat meine ganze Familie jahrelang ernährt. Ob er schlief, fraß, sich kratzte oder mit dem Schwanz wedelte, stets war der Werbefotograf zugegen, der sogar mit dem Hund in einer Hütte schlief. Ajax hat für alles mögliche geworben, für Feinkost, Diebstahlversicherungen, Verdauungstee, Erfrischungsgetränke, Gesichtsschmuck, Zahnpasta und sogar für Rheumadecken. Jetzt, wo er weg ist, weiß ich gar nicht, wie ich meinen Bungalow an der Ostsee und mein Schloß in Schottland finanzieren soll.

Mein Nachbar ist da besser dran, der baut schon das zwölfte Haus. Aber er arbeitet ja auch nicht mit einem Hund, sondern mit einem Wellensittich, seiner Frau und einem alten Opa, der unheimlich

viel einbringt. Opas sind nämlich von den Werbefachleuten sehr gefragt.

Gestern Abend mußte der alte Mann beispielsweise im Werbefernsehen sagen, er sei nur deswegen mit 80 Jahren noch so rüstig, weil er seit seiner Jugend ein bestimmtes Toilettenpapier benutzt. Und dann haben sie ein paar Takte aus dem Fliegenden Holländer gespielt. Ein doller Einfall.

Die nächsten Tage braucht der Opa aber Ruhe, denn er hat eine anstrengende Sache vor sich. Nach einem Schaumbad muß er nämlich im Trainingsanzug mit einer berühmten Filmschauspielerin flirten. Und ein paar Wochen danach kommt das Allerschwerste, dann muß er im Atelier Traubensaft trinken und anschließend für die Boxweltmeisterschaft trainieren.

Eine noch größere Nummer ist aber die Frau von meinem Nachbarn, der verdankt er allein acht Häuser. Die ist so berühmt, daß sie nur noch zwei Handgriffe macht, die nichts mit der Werbung zu tun haben, nämlich morgens, wenn sie den Kalender abreißt und abends, wenn sie die Nachttischlampe ausknipst. Ursprünglich wollte der Peters, das ist mein Nachbar, sie ja in die Fürsorge bringen. Da lag nämlich so viel Dreck im Haus, daß er hätte Kartoffeln in der Stube pflanzen und Subventionen aus dem Grünen Plan beziehen können. Aber dann haben drei große Putz- und Waschmittelfirmen die Wohnung gepachtet und dort fünfmal täglich Vorführungen veranstaltet.

Da war vielleicht was los in der Bude von dem Peters. Um 9 Uhr erschien dort der weiße Wirbelwind, 10 Minuten danach kam der weiße Riese, der ging kaum in die Wohnung. Fünf Minuten später haben sie dann Bettlaken aus dem Fenster gehängt und zuerst haben die Leute gedacht, der alte Peters hätte ein Blasenleiden. Aber dann haben sie sich gesagt, wie soll der zu einem Bettlaken gekommen sein, wo der noch nicht einmal ein Taschentuch hat. Nach der Sache mit dem Bettlaken, wenn dann der Hubschrauber wieder weg war, kam die Familie Saubermann, aber die blieben nur fünf Minuten, und hinterher erschien „Ajax“, aber nicht mein entlaufener Hund. Der wiederum durfte nicht in die Wohnung von Peters, denn man hatte ihn einmal anlässlich einer Waschmittelvorführung gewaschen und ihm das strahlendste Weiß seines Lebens verpaßt. Aber nicht nur das allein, sie hatten auch seinen Magen mit Rennie aufgeräumt, ihn Rachengold und Vitaminbonbons lutschen lassen, etwas zur Kariesverhütung gegeben und etwas gegen Krampfadern und müde Beine.

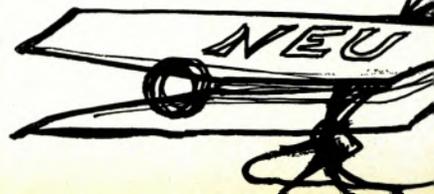
Außerdem wurde sein Kreislauf aktiviert und etwas gegen Hexenschuß getan. Schließlich kam er betrunken nach Haus, er hatte sich nämlich mit Kosakenkaffee volllaufen lassen, nachdem er zuvor größere Mengen Meersalz gefressen hatte. Zu Hause mußte ich ihm Milch von glücklichen Kühen geben, damit er nicht gleich an die Decke ging.

Der Hund ist natürlich gar nichts gegen Frau Peters. Neulich mußte sie ihre Unterwäsche mit dem neuen Superdingsbums spülen, anschließend ihren Mann mit einem Nudelholz bewußtlos schlagen, mit einem Schlag selbstverständlich, und hinterher sagen: „Mit Superdingsbums im Hemd ist man jeder Situation gewachsen.“ Danach machte ihr Mann dann Reklame für das Kopfschmerzmittel „Bumsweg“. Neulich mußte er sogar einmal nach Afrika und für ein neues Verdauungsmittel werben. Da wurde dann gezeigt, wie ein Löwe hinter ihm her war, ihn aber nicht einholen konnte. Werbeslogan: Nehmen Sie bei Unstimmigkeiten die Verdauungstablette „Blitz“. Mit „Blitz“ geht alles sooo schnell.

Vor ein paar Tagen hat Frau Peters im Fernsehen gesungen und dann hat ein Mann gesagt: „Wenn Sie etwas Besseres hören wollen, kaufen Sie Schallplatten von Dingsbums.“

Ich überlege mir jetzt, ob ich mir, wo mein Hund weg ist, nicht einen Pinguin kaufen soll, der ist nämlich vorne weiß und hinten schwarz, und das wäre für die Waschmittelpromotion wohl die Wucht. Da könnte man nämlich sagen: „Meine Damen und Herren, daß der vorne weiß ist liegt daran, daß dieser Teil mit Superdingsbums gewaschen wurde, für hinten wurde nur Dingsbums genommen, und Sie sehen sofort den Unterschied.“

Ich könnte außerdem sagen, das Tier ist extra hierhergekommen, weil es hier einen so guten Dingsbums-Steinhäger gibt oder daß er den ewigen Fisch leid war und endlich die neue Superdauerwurst kennenlernen wollte. Ich komme langsam auf die Idee, daß man mit einem Pinguin vielleicht doch noch mehr anfangen kann als mit einem Hund. Morgen will ich noch einmal einen Elefanten auf Werbemöglichkeiten durchkalkulieren, ein Känguruh und ein Krokodil. Vielleicht kommt nämlich übermorgen das Hypersuperdingsbums, und dafür will ich gerüstet sein.



BUMS

CHEM. REINIGUNG

„Keine Angst,
Du wirst auf ‚Neu‘ gemacht
und gleich auf Super...“



„...machen'se mal etwas Reklame für diesen miesen Schnapsladen, lassen'se mal die Luft aus der Flasche raus und tun'se Schnaps rein... aber was Anständiges bei Reklame.“



„... unser bester Soldat, Herr General, hat schon drei Divisionen gefangengenommen... war früher Vertreter für ‚Neu‘... wenn der kommt, schmeißen die da drüben alles weg, was älter als zwei Stunden ist.“



„...scheint wieder einer von den Kerls zu sein, die diese Verdauungstablette ‚Blitz‘ nehmen... einfach nicht einzuholen...“

